

V. Kapitel

Wahrheit und Lügen

2265 n.Chr

Syvok rieb sich die Augen und verhielt sich ruhig, während er an den Stuhl gefesselt war. Gefesselt nicht durch physischen Zwang, sondern allein durch soziale Normen. Aber für ihn ergab sich keine angemessene Rechtfertigung, Captain Corvins Monolog zu unterbrechen.

„Der Offizier, der dann das Kommando über die *U.S.S. Exeter* übernehmen wird, ist einer der erfahrensten der ganzen Flotte. Captain Tracey zeichnete sich bereits im Krieg durch seine außerordentliche Tapferkeit aus. Er verlor sein Schiff beim Rückzugsgefecht nach der Schlacht um Andoria, rettete damit allerdings zehn andere Schiffe vor der sicheren Zerstörung. Er erhielt die Ehrenmedaille der Sternenflotte in Silber für...“

Während der erste Tagesordnungspunkt eigentlich noch ganz interessant gewesen war – es ging um einen bald stattfindenden Physikkongress auf der *Victory*, auf dem sich bedeutende Wissenschaftler von Delta IV mit Spezialisten der Sternenflotte austauschen sollten – war Captain Corvins Gerede über Tracey und die *Exeter* nur noch müßig. Es war nicht so, dass die Besatzung nicht wusste, weswegen man von ihnen verlangte, an der Indienststellung des neuen Schiffs teilzunehmen. Sie sollten einen guten Eindruck machen und in die Kameras lächeln. Aber Corvins Vortrag über die geplante Zeremonie dauerte schon eine Viertelstunde an und er war schätzungsweise noch nicht einmal bei der Hälfte angelangt. Syvok ignorierte konsequent alles Weitere, was sein Isowaffenoffizier von sich gab. Stattdessen nahm er das oberste PADD seines Stapels zur Hand und begutachtete ein weiteres Mal die Konstruktionskizzen eines Schiffes, das für ihn deutlich wichtiger war als die *Exeter*.

Hoffentlich funktionieren Johnsons Modifikationen.

Die Baupläne zeigten nicht etwa die *Victory*, sondern die *Hawking*, das Druckschiff, mit dem seine Crew versucht hatte, Protomaterie aus einem Gasriesen abzubauen. Johnson hatte monatelang daran herumgetüftelt, um es für einen Einsatz umzurüsten, der Syvok besonders am Herzen lag. Als er von Peter Moreano erfahren hatte, wo Susan Venetri gefangen gehalten wurde, war ihm das Herz zuerst sprichwörtlich in die Hose gerutscht. Wie sollte man diesen Ort erreichen? Aber Sektion 31 ging dort ein und aus, also musste es eine Möglichkeit geben. Der Vulkanier glaubte, sie gefunden zu haben, aber Sicherheit würde erst der Praxistest liefern können.

Offiziell wird man mich für nichts beschuldigen können, überlegte Syvok. Immerhin wurde Venetri nie öffentlich festgenommen oder verurteilt. Und im Geheimen versucht Sektion 31 sowieso schon, mich zu töten. Was macht es also für einen Unterschied?

„Ich erwarte, dass Ihre Abteilungsleiter die Crew trainieren. Am Tag der Indienststellung der *Exeter* ist eine Parade geplant, zu der der Stabschef und möglicherweise auch der Präsident selbst erscheinen werden. Ich wünsche, dass die Abordnung der *Victory* ein besonders gutes Bild macht, immerhin vertreten wir die reformierte Sternenflotte.“

Syvok ließ seinen Blick durch die Runde der vertretenen Offiziere schweifen. Zu seiner Linken saßen am langen Konferenztisch die Offiziere, die er schon am längsten kannten. Da waren Kang, Johnson, O'Connell, Charantho und Shiraac. Zu seiner Rechten saßen sozusagen die Neuzugänge, also Lieutenant-Commander Hannah Curtis, die Wissenschaftsoffizierin, Colonel Belcin, der nach dem Desaster auf Klombato als neuer Sicherheitschef dauerhaft auf die *Victory* versetzt worden war, Lieutenant Antonia Bell, die Navigatorin und natürlich Captain Elias Corvin, der Offizier für die isolytischen Waffen.

„... führen eine Vorbildfunktion aus. Die Offiziere der Flotte sehen die *Victory* als das, was sie ist. Als den Stolz der Flotte! Wenn wir dem Personal der Sternenflotte die Möglichkeit geben, das Schiff zu besichtigen, ist darauf zu achten, dass jeder einzelne Winkel einen guten Eindruck hinterlässt und wir uns ...“

Kang gähnte mit weit offenstehendem Mund. Nicht laut, aber so ausgiebig, dass er Corvin aus dem Konzept brachte. Syvok starrte auf seine PADD und gab vor, es nicht bemerkt zu haben. Spätestens nun erkannte Corvin, dass es wohl sinnvoller wäre, seinen Vortrag schnell zum Abschluss zu bringen. Er murmelte noch ein paar Sätze und nahm dann wieder Platz.

Syvok blickte auf, gab sich von der plötzlich eingetretenen Stille überrascht. Er entließ seine Offiziere: „Gut. Das war der letzte Punkt für heute. Bereiten Sie Ihre Abteilungen auf unser Eintreffen bei Delta IV vor. Wegtreten!“ Synchron erhoben sich die Offiziere und verließen den Konferenzraum schnell durch beide Ausgänge. Charantho und Johnson waren noch in ein leises Gespräch vertieft, während Kang und O'Connell über irgendeine Kleinigkeit zankten.

„Mister Shiraac“, hielt Syvok seinen Steuermann zurück. „Bleiben Sie bitte noch kurz.“

„Commodore“, sagte dieser überrascht und machte kehrt; Corvin schob sich an ihm vorbei aus dem Raum.

Syvok suchte ein PADD aus seinem Stapel heraus und überreichte es dem Suliban. „Können Sie mir sagen, was das ist?“

Shiraac runzelte die Stirn. „Sieht aus wie Kommunikationsprotokolle, Sir. Wenn mir Lieutenant Charantho kurz-“

„Ich fragte Sie“, blockte Syvok ab. „Sehen Sie sich die Daten genau an, Mister Shiraac. Kommt Ihnen davon etwas bekannt vor?“

„Nein, Sir“, antwortete der Suliban nach einer kurzen Pause.

Syvok gab Kang mit einem angedeuteten Nicken zu verstehen, dass er sich am Ausgang platzieren sollte. „Es sollte Ihnen aber bekannt vorkommen. Dies“, sagte er und nahm das PADD wieder an sich, „sind die wiederhergestellten Protokolle von vierzehn Kommunikationsverbindungen in einem Zeitraum zwischen 2260 und 2262, die von einem Terminal in Ihrem Quartier aus aufgebaut wurden. Sie haben diese Aufzeichnungen entfernt und waren sehr gründlich darin, Ihre Spuren zu verwischen.“

„Ich verstehe nicht ganz, Sir“, sagte der Suliban eingeschüchtert.

„Na schön“, sagte Syvok, erhob sich und stemmte die Arme auf den Tisch. „Ich glaube, Sie haben hier an Bord für irgendjemanden spioniert. Und Sie werden mir nun sagen, für wen.“

„Sir“, sagte Shiraac und seine Stimme zitterte, „es war zu keinem Zeitpunkt meine Absicht, dem Schiff oder der Crew zu schaden. Das müssen Sie mir glauben.“ Syvok antwortete nicht. Er hätte gedacht, es würde größerer Anstrengung bedürfen, um Shiraac zum Reden zu bringen. „Als Sie während des Krieges damit begannen, mit Slaver-Technologie zu experimentieren, habe ich meine Versetzung auf die *Victory* erwirkt. Ich wollte sichergehen, dass Ihre Subraumwaffen nicht zu einer Gefahr für meine Heimatwelt werden. Ich weiß jetzt, dass Sie ein Gegner dieser Waffen sind. Deswegen habe ich auch vor Jahren aufgehört, Informationen zu sammeln – das schwöre ich!“

„Für wen haben Sie spioniert?“, wiederholte Syvok seine Frage.

„Für die Suliban von Sarathong V“, sagte Shiraac mit gesenktem Blick.

Erneut schwieg Syvok. In Wahrheit war es seine Erleichterung, die er verbergen wollte. Als Charantho in seinem Auftrag Shiraacs Hintergrund überprüft hatte und auf die geheimen Transmissionen gestoßen war, war er bereits vom Schlimmsten ausgegangen – dass das Steuer der *Victory* selbst nach Yaus Abtreten von einem Agenten der Sektion 31 besetzt geblieben war. Aber er war versucht, Shiraac zu glauben. Sie hatten den weitgehend unerforschten Planeten Sarathong V als Ziel der Transmissionen ausmachen können – zumindest in diesem Punkt sagte Shiraac also die Wahrheit.

„Ich finde diese Entwicklung höchst bedauerlich“, sagte Syvok. „Möglicherweise kann ich bei Ihrem Militärtribunal mildernde Umstände erwirken. Mister Charantho“, er reichte dem Gallamiten das belastende PADD, „Übermitteln Sie das an das Sternenflottenkommando!“

„Warten Sie!“, rief Shiraac aufgeregt. „Vielleicht ... können wir uns ja noch irgendwie einigen. Vielleicht kann ich Ihnen etwas anbieten, das Ihre Meinung ändert?“

„Und woran denken Sie dabei?“

Shiraac zögerte einen Moment. Aber nun hatte er keinen Ausweg mehr. Syvok hatte ihn gezwungen, alles auf eine Karte zu setzen, also musste nun er den ersten Zug machen. „Sie sind ein Gegner der isolytischen Aufrüstung, Sir. Genau wie ich. Wenn meine Vermutung richtig ist, und Sie sich hier hinter Corvins Rücken gegen die neue Politik der Föderation verschwören ... kann ich Ihnen helfen.“

„Das ist eine äußerst kühne Unterstellung“, sagte Syvok ruhig. „Sie wissen, dass Sie vor einem Militärtribunal landen werden und haben soeben vor fünf Zeugen ausgesagt, dass Sie sich an einer Verschwörung gegen die Föderation beteiligen würden. Korrekt?“

„Ja, Sir“, sagte Shiraac und schluckte.

„Mister Charantho“, sagte Syvok und deutete auf das PADD mit den Kommunikationsdaten. „Werfen Sie das bei nächster Gelegenheit aus einer Luftschleuse. Und nun ist es an der Zeit, dass wir uns unterhalten.“

Syvok setzte sich wieder und auch seine Führungsoffiziere nahmen Platz. Shiraac war der Letzte, der noch stand, aber schließlich nahm auch er sich verunsichert einen Stuhl. „Die Leiterin des Memory Alpha-Archivs, Dr. Susan Venetri, wurde von Agenten der Sektion 31 entführt“, begann Syvok, um Shiraac eine kurze Zusammenfassung zu geben. „Ihren Aufenthaltsort kennen wir aus Kopien von streng geheimen Dokumenten, die uns der Reporter Peter Moreano zugespielt hat. Wir planen, Venetri zu befreien und erhoffen uns äußerst sensible Informationen von ihr, die wir gegen Sektion 31 und das Isowaffenprogramm verwenden können.“

„Also sprechen wir hier nicht nur von politischem Widerstand?“, versicherte sich der Suliban.

„Unser Ziel ist es, die Regierung Pike abzulösen. Die Verschiebung der Präsidentschaftswahl war ein Rückschlag für uns, aber sie bietet uns auch neue Möglichkeiten. Die Opposition hat nun zwei Jahre Zeit, einen gemeinsamen Gegenkandidaten aufzubauen. Ich für meinen Teil unterstütze die Kampagne Botschafter Sareks. Wenn wir herausfinden, was an dem Isobomben-Programm der Sternenflotte nicht stimmt, kann Sarek die Information gegen Pike verwenden. Es muss uns unbedingt gelingen, Pike 2266 abzuwählen, ansonsten wird er in seiner folgenden Legislatur die Sternenflotte weiter militarisieren, die Befugnisse der Sektion 31 ausweiten und den Föderationsrat komplett abschaffen.“

„Nicht die schönsten Aussichten“, kommentierte Johnson.

„Ganz recht. Deswegen *muss* die Befreiung Venetris gelingen. Jeder von Ihnen wird bei der geplanten Operation eine bestimmte Aufgabe übernehmen.“ Syvok nahm den PADDstapel und teilte an jeden Offizier eines aus. „Sie überprüfen noch einmal die Modifikationen der *Hawking* und überführen sie auf Sternenbasis 13. Ich möchte nicht, dass man ihr Verschwinden mit uns in Verbindung bringt. Sorgen Sie außerdem dafür, dass die richtigen Personen die richtigen Dokumente nicht ordnungsgemäß ausfüllen und zum richtigen Zeitpunkt wegsehen.“

„Ja, Sir“, sagte Johnson genervt. Sie waren die genauen Prozeduren schon etwa hundertmal durchgegangen.

„Lieutenant Charantho: Sie werden die gesamte Operation von der *Victory* aus überwachen. Ich werde im Zweifelsfall Absprachen mit Ihnen auf einer verschlüsselten Frequenz halten. Stellen Sie sicher, dass der Kanal nicht abgehört wird und löschen Sie alle empfangenen Nachrichten, falls notwendig.“

„Jawohl, Commodore.“

„Doktor O'Connell: Sie kümmern sich um unseren Ehrengast.“

Der Arzt stöhnte auf, als er das PADD entgegen nahm. „Werden Sie nochmal mit ihm reden?“

„Ja. Jedoch habe ich die Befürchtung, dass sich seine Einstellung mir gegenüber noch nicht gebessert hat ... Commander Kang: Sie brauche ich auf der *Victory*. Während meiner Abwesenheit haben Sie das Kommando. Behalten Sie Corvin im Auge. Falls er Verdacht schöpft, wissen Sie, was zu tun ist.“

Kang nickte nur knapp.

„Kommen wir zu Ihnen, Mister Shiraac. Von Ihrer Antwort hängt die ganze Operation ab. Reichen Ihre genetischen Veränderungen aus, um Ihre Gestalt zu wandeln?“

„Wie ... wie kommen Sie denn darauf, dass ich das kann?“, stotterte Shiraac.

Syvok entgegnete nüchtern: „Simpelste Kombinationsgabe: Da in die Suliban-Kommune von Sarathong V meines Wissens nach auch Mitglieder der Cabal integriert wurden, ist es nur logisch, dass die Gebieterin deren genetisch aufgewertete Nachfahren als Feldagenten einsetzt. Meine Theorie wird dadurch gestützt, dass Sie laut Missionsbericht an der Peripherie von Ciro V romulanische Schiffe erkennen konnten, die Miss Curtis verborgen geblieben sind. Die entscheidende Frage, die sich aus diesen Schlussfolgerungen stellt, ist: Reichen Ihre genetischen Veränderungen aus, um Ihre Gestalt zu wandeln?“

„Sie haben das schon länger geahnt, nicht wahr?“, fragte Shiraac noch immer eingeschüchtert, aber auch ein wenig vorwurfsvoll.

„Seit einiger Zeit.“

„Aber woher?“

„Dass wir die Öffentlichkeit nicht über Sarathong V und die Letzte der Ahnen informieren, bedeutet nicht, dass wir keine Kenntnis davon haben. Ich bin Flaggoffizier der Sternenflotte und weiß diese Dinge. Und obwohl Sie hinter meinem Rücken für eine fremde Macht spionierten, habe ich Sie ins Vertrauen gezogen, Mister Shiraac. Ich brauche Sie und warte auf Ihre Antwort.“

„Ja. Ich bin fähig, zumindest für ein paar Stunden meine Gestalt zu wandeln und werde Sie bei Ihrem Vorhaben unterstützen, so gut ich kann.“

„Sehr gut“, sagte Syvok und reichte auch Shiraac ein PADD. „Sie haben viel einzustudieren, wenn unser Plan gelingen soll. Noch Fragen?“

Kang erhob sich. „Ja. Wenn wir alle diese Helfer-Arbeiten ausführen sollen, wer bricht dann mit Ihnen in das Gefängnis ein?“

„Bisher plane ich, allein in die Einrichtung einzudringen. Ich werde allerdings noch versuchen, Verstärkung zu organisieren. Wenn sonst alle Unklarheiten beseitigt sind, gehen Sie bitte wieder an die Arbeit.“

Die Offiziere nickten und verließen einer nach dem anderen den Konferenzraum. Ehe sie an der Tür waren, griff Syvok Shiraac am Arm und hielt ihn damit unauffällig zurück, bis sie beide allein im Raum zurückblieben.

„Sie sagten, Sie hätten dem Schiff und der Crew niemals Schaden zugefügt. Ist das wahr?“

„Ja, Sir. Das schwöre ich. Mein Auftrag war nur, die Lage zu beobachten und Sarathong V über mögliche Gefahren zu informieren. Die Gebieterin wollte lediglich sicherstellen, dass Sie die isolytischen Bomben nicht gegen Sarathong V richten. Neyntari ist nicht daran interessiert, Ihnen zu schaden oder auf irgendeine andere Weise mit Ihnen in Kontakt zu treten.“

„Haben Sie Ihre gestaltwandlerischen Fähigkeiten überhaupt eingesetzt?“

„Hin und wieder, Sir“, erklärte Shiraac betreten. „Sonst wären sie mit der Zeit verkümmert.“

„Haben Sie ... haben Sie auch einmal die Gestalt ... meiner Frau angenommen? Nach ihrem Tod?“

„Nein, Sir“, wies Shiraac die Anschuldigung energisch von sich. „Das würde ich niemals tun.“

Syvok nickte bedächtig. „Gut. Sie dürfen gehen.“



Sternenbasis 13 war mitnichten so groß wie der Heimathafen der Sernenflotte über der Erde, aber dennoch wesentlich größer als die *Victory* und die vier anderen Schiffe der Flotte, die dort angelegt hatten. Von der Ferne aus betrachtet wies die Station gewisse Ähnlichkeiten mit einem antiquierten Mikrophon auf. Deuteriumtanks und einige Anlegestellen dominierten die stielartige Struktur, an deren oberem Ende sich eine große Kugel, ähnlich der zentralen Einheit von Sternenbasis 1, befand. An den vier untertassenförmigen Auslegern der Kugel konnten je drei Raumschiffe andocken, also war die Kapazität der Station aktuell nicht einmal zur Hälfte ausgeschöpft.

In einer niedrigen Umlaufbahn schwebte das Konstrukt über Delta IV, dem Heimatplaneten eines Volkes, das der Föderation schon länger angehörte als die meisten anderen Mitglieder. Der Planet war eine satt grün gefärbte Kugel mit weitläufigen blauen Ozeanen und vereinzelt weißen

Wolkenstreifen. Und obwohl Delta IV kaum größer war als der Mars, fühlten sich menschliche Siedler dort besonders heimisch.

O'Connell konnte dieses Gefühl nachvollziehen, als er in Gedanken versunken aus der Fensterfront der Bar blickte, die sich auf der obersten Ebene von Sternenbasis 13 befand. „Was darf's denn sein, Schätzchen?“, rief ihm die Kellnerin zu. Sie musste fast schreien, um die laute Musik zu übertönen.

„*We got no worries and we're out of control. This must be the place ...*“

O'Connell fragte sich, wie lange es wohl noch dauern mochte, bis man wieder in eine Bar gehen konnte, ohne diesem furchtbaren Lärm ausgesetzt werden, der sich *Lied* schimpfte. Er redete sich ein, dass er ja geschäftlich hier war, nahm die Getränkekarte zur Hand und überflog un schlüssig die sich unablässig verändernden Anzeigen verschiedenster Cocktails von verschiedensten Welten.

„Der Slusho-Mix ist momentan besonders beliebt“, beriet ihn die Kellnerin.

O'Connell blickte auf und sah der Caitanerin tief in die Augen. „Hören Sie mal: Ich bin Arzt. Ich gehe doch nicht in eine Bar, um mir irgend so einen Müll zu bestellen, der meinen Körper von innen heraus vergiftet! Bringen Sie mir einen doppelten Bourbon auf Eis.“

Die Caitanerin ging und ließ O'Connell allein an seinem Tisch sitzen. Er fragte sich insgeheim, wie sie es anstellte, dass ihr bei dem Gedränge nicht ständig irgendwer auf den Schwanz trat, denn es war recht voll in der Bar. Die meisten Leute saßen an den Tischen, aber auch am Tresen ging es geschäftig zu. Eine Gruppe Andorianer probierte sich an einer Partie Pool-Billard an einem düster beleuchteten Tisch in der Ecke. O'Connell hatte früher auch gerne Pool gespielt. Das war gewesen, bevor er und Johnson Kang und Syvok auf der Erde zu einer Partie aufgefordert hatten. Obwohl Kang ein furchtbar schlechter Spieler war und schon nach kurzer Zeit seinen ersten Queue aus Zorn zerbrochen hatte, hatten Johnny und er kein einziges Mal gewonnen. Syvok hatte es noch nie zuvor gespielt, sich aber als Naturtalent herausgestellt. Er sah es heute noch vor sich, dieses ausdruckslose, aber trotzdem unfassbar selbstgefällige Gesicht seines Kommandanten.

„Willkommen auf diesem Planeten.“ O'Connell schaute auf und erblickte das attraktivste Gesicht, das er seit Jirimas Ausscheiden aus der Crew gesehen hatte. Die deltanische Frau, die ihn in eine Konversation verwickeln wollte, trug ein langes blaues Kleid und einen aufwendig verzierten Goldreif um den kahlen Kopf.

„Danke“, antwortete O'Connell kurz angebunden und wies auf das Fenster. „Hübsche Welt.“

„In der Tat“, meinte die Deltanerin. „Waren Sie schon auf der Oberfläche?“

„Nein. Ich fürchte, ich werde es diesmal auch nicht mehr schaffen. Mein Schiff wird schon morgen ablegen.“

„Ah, ein Raumfahrer“, sagte die attraktive Frau lächelnd. „Welches Schiff?“

„*U.S.S. Victory*. Ich bin der Bordarzt.“

„Die *Victory*. Ich habe schon viel von diesem Schiff und seinem legendären Kommandanten gehört. Befindet er sich ebenfalls auf der Station?“

„Ich weiß nicht, ob er noch hier ist. Er wollte zum Planeten fliegen.“

„Darf ich mich zu Ihnen setzen? Sie könnten mir ein wenig von Ihren Abenteuern erzählen“, schlug die Deltanerin vor. Schweren Herzens lehnte O'Connell das Angebot ab.

„Ich fürchte, ich bin verheiratet.“ *Zumindest auf dem Papier.*

Die Hoffnung, dass sie schnell gehen würde, erfüllte sich nicht. „Aber das soll uns doch nicht hindern!“

„Hören Sie, ich will ja Ihre Gefühle nicht verletzen oder so, aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich allein ließen. Ich warte auf einen Mann.“

Das Grinsen der Deltanerin wurde noch breiter. „Ach, so einer sind Sie. Nun, ich habe da einen Bekannten, der Ihnen alle Wünsche-“

„Nein!“, unterbrach O'Connell sie und wusste nicht, ob er über das Missverständnis verärgert oder amüsiert sein sollte. „Ich habe hier eine geschäftliche Verabredung, verstehen Sie?“

„Oh. Natürlich.“ Ein wenig wehmütig blickte O'Connell der Deltanerin hinterher, die sicher nicht lange brauchen würde, jemanden zu finden, der ihr etwas Zeit widmen würde. Diese Leute waren nicht, wie Reisende häufig annahmen, Prostituierte. Deltaner waren von Natur aus sexuell aktiver als andere Völker und so suchten viele Deltaner in Bars wie dieser nach interessanten Fremden, mit denen sie ein paar nette Stunden verbringen konnten. Das war ganz nebenbei auch der Hauptgrund, aus dem die meisten Absolventen der Sternenflottenakademie versuchten, nach ihrem Abschluss nach Delta IV versetzt zu werden, aber nur wenige Abgänger mit guten Charakterbewertungen die Posten schließlich auch erhielten.

O'Connell dankte der Bardame für den Whiskey und bezahlte auch gleich, als er einen kleinen, weißhäutigen Kerl mit riesigen Ohren und obskuren Verzierungen im Gesicht auf sich zukommen sah. Die wenigen Haarbüschel, die ihm noch blieben, waren kupferrot und seine Augen dunkel. Welcher Spezies das Wesen auch immer angehören mochte, zur Föderation gehörte sein Volk gewiss nicht.

„Sie Doktor Connell?“, fragte ihn die zwielichtige Gestalt und setzte sich zu ihm an den Tisch.

„O'Connell“, korrigierte ihn dieser. „Sie sind also der Schmuggler, mit dem ich mich hier treffen soll.“

„Schmuggler? Ich sein nicht.“ Er machte ausfallende Gesten mit den Händen. „Ihnen gefallen es an diesem Ort?“

„Geht so“, meinte der Doktor. Immerhin hatte die schreckliche Musik endlich aufgehört.

„Leute sein oft an Orten, an denen sie nicht wollen sein. Regeln es geben viele. Viele, und außerdem Zölle und Bescheinigungen und Verordnungen. Sehr kompliziert alles. Ich machen nur die

Verfahren einfacher. Ich bringen Menschen von ein Planet zu anderem Planet ohne viel kompliziertes Getue. Keine Fragen, keine Interesse für krumme Dinger, nur Geld.“

„Na schön“, entgegnete O'Connell. „Geld hab' ich genug. Mein Klient müsste mal auf einen Planeten im klingonischen Gebiet.“

„Oh, schwierig“, sagte der Schmuggler. „Viele Patrouillen, zwei Grenzen und Klingonen nicht gerade erfreundlich wenn sie erwischen einen. Wie ist Name von Planet?“

„Khitomer.“

„Schlecht, schlecht. Khitomer Kerngebiet. Schwer bewacht und viele, viele Schiffe. Kein Durchkommen auf den normalen Routen. Wer sein Passagier?“

„Das geht Sie überhaupt nichts an.“

„Tut es wohl! Name von Passagier wichtig! Er wird verfolgt von Behörden, nicht wahr? Doktor Connell müssen sein reicher Mann wenn er hat so viel Geld, dass er kann bezahlen.“

„Na schön. Wie viel kostet es, einen gejagten Mann von einer Seite der Grenze, quer durch die Neutrale Zone, auf die andere zu bringen, vorbei an Behörden, Armee und Zoll samt Gefahrenzulage?“

„Hm. Lassen mich überlegen. Zwanzigtausend.“

„Zwanzigtausend?“, rief O'Connell lauter als angebracht. „Ich hoffe, du rechnest in orionischen Synit, du Halsabschneider!“

„Zwanzigtausend Credits oder kein Geschäft, Doktor Connell. Können sonst überlegen, wie Freund kommt in klingonischen Raum!“

„Na schön, ganz ruhig“, lenkte der Doktor ein und brummte: „Ist ja nur Syvoks Geld.“ Lauter sagte er zu dem Schmuggler: „Ich zahle den von Ihnen verlangten Preis. Treffen wir uns morgen im Hangar bei Ihrem Schiff.“

„Bringen gleich mit den Passagier. Je früher Abflug, desto gut.“

„Desto besser“, korrigierte ihn O'Connell und hob seinen Whiskey. „Auf das Geschäft!“



Keuchend und schwitzend stürzte Syvok aus dem Unterholz. Blut floss über sein Gesicht. Hätte ihm Jirima jemals gesagt, dass sie im tiefsten Dschungel lebte, hätte Syvok die Fähre sicher nicht einige Kilometer von der Siedlung entfernt gelandet und sich durch die Flora gekämpft. Nicht dass es ihm auf Delta IV zu heiß gewesen wäre – Vulkanier konnten in einen aktiven Vulkan steigen ohne zu schwitzen – aber die hohe Luftfeuchtigkeit sorgte unweigerlich dafür, dass Wasser auf seiner Haut kondensierte und einen dünnen Schweißfilm hinterließ.

Aus welchem Grund auch immer war er davon ausgegangen, dass die Deltanerin in einer Stadtwohnung in den großen Ballungszentren von Delta IV lebte. Offenbar eine Fehleinschätzung. Das Dorf, auf das Syvok vom Hügel aus hinab blickte, war kaum mehr als eine Ansammlung von zwanzig Hütten. Dafür war der frühmorgendliche Ausblick atemberaubend. Das Dorf lag an einem makellosen Strand, der einen fließenden Übergang vom Dschungel in einen weiten, azurblauen Ozean bildete.

Syvok fuhr sich durchs Haar und wischte das Blut von der Wunde, die eine dornige Pflanze im Urwald gerissen hatte. Er wollte immerhin einen guten Eindruck machen, wenn er nach fast einem Jahr endlich wieder Jirima und seiner Tochter gegenüberstand. Ohne eine Menschenseele zu erblicken schritt Syvok durch den weichen Sand auf die Siedlung zu. Die Gebäude waren aus den Hölzern des nahen Waldes errichtet und standen auf Stelzen, vermutlich um Hochwasser und Stürmen zu trotzen. Gedeckt waren sie mit einem pflanzlichen Material, das etwa die Beschaffenheit von Stroh hatte, allerdings noch saftig grün war.

Plötzlich, keine zwanzig Meter von ihm entfernt, erblickte Syvok zwei Gestalten, die eifrig diskutierend am Strand entlang gingen. Er konnte sie nur von hinten sehen, aber ihre kahlen Köpfe und die fließenden weißen Gewänder kennzeichneten sie eindeutig als Deltaner.

„Verzeihen Sie, ich suche jemanden“, machte sich Syvok bemerkbar, woraufhin sich beide umwandten und auf ihn zukamen. Syvok konnte ihr fast schon abnorm einladendes Lächeln nicht interpretieren. „Können Sie mir sagen, wo-“

Was dann passierte, ging über Syvoks Verstand. Jene Frau, die er nie zuvor gesehen hatte, beugte sich vor, schloss ihre Arme um ihn und küsste ihn zärtlich auf den Mund. Als sie sich von ihm löste, ließ sie einen verdatterten Vulkanier zurück, der nicht die geringste Ahnung hatte, was da gerade passiert war. Er war sich sicher, die Frau nicht zu kennen und brachte auch sonst keinen Ton heraus. Erst als der Mann genau so verfuhr und ihn ebenfalls auf den Mund küsste, dämmerte es Syvok, dass es sich wohl um ein ganz normales Begrüßungsritual handeln musste. Versucht, nicht zu stottern, sagte Syvok:

„Ich bin ... bin hergekommen, um jemanden zu suchen. Jirima. Ich suche nach Jirima.“

„Das bin ich“, antwortete die Frau ihm gegenüber. „Aber Sie meinen wohl meine Schwester.“ An den Mann gewandt sagte sie: „Hol bitte Sheya her.“

„Sie sind also ...“

„Mein Name ist Aely Jirima. Meine Schwester, Sheya Jirima, ist Offizierin der Sternenflotte und hat mit Captain Syvok gedient. Das sind dann wohl Sie.“

„Äh. Ja.“

„Selbst hier hat man viel von Ihnen gehört. Und meine Schwester erzählt natürlich auch sehr viel.“

„Ist dem so?“

„Syvok!“, hörte er schließlich eine vertraute Stimme über sich. Vor einer Hütte stand *die* Jirima, die er gesucht hatte. Seine langjährige Weggefährtin winkte ihm zu. Die geringe Gravitation auf Delta IV sorgte dafür, dass sie sich leichtfüßig wie eine Katze vom Boden abstieß und grazil auf dem drei Meter tiefer gelegenen Strand aufkam. „Es ist ja so schön, Sie wiederzusehen.“ Jirima trug keine Uniform, sondern ebenfalls ein weißes Gewand.

„Das ist es ... in der Tat“, sagte Syvok noch immer verlegen.

An ihre Schwester und den anderen Mann gerichtet sagte sie leise: „Habe ich nicht gesagt, ihr sollt euch zurückhalten, wenn er ankommt?“

„Ich war doch eh so zurückhaltend“, rechtfertigte sich Aely neckisch. Natürlich konnte sie nicht wissen, dass für Syvok schon ein einfacher Händedruck einen privaten zwischenmenschlichen Akt darstellte und er körperlichen Kontakt mit anderen auf ein Minimum beschränkte, so dies denn möglich war.

„Gehen wir ein Stück“, schlug Jirima vor.



„Sie müssen ihnen verzeihen“, erklärte Jirima. „Eingeladene Gäste werden von uns wie ein Teil der Familie behandelt und auch so begrüßt. Ich hätte deutlicher machen sollen, dass Sie das nicht wünschen.“

„Ich habe schon weitaus schlimmere Begrüßungen durchlebt.“

„Wie auf *Ciro III* zum Beispiel?“

„Zum Beispiel.“ Jirima lächelte, als sie an die vergangene Zeit zurückdachte. Ihr positives, offenherziges Wesen kam an diesen Ort noch mehr zum Tragen als je zuvor auf der *Victory*. „Wer waren die beiden?“, wollte Syvok wissen.

„Aely ist meine kleine Schwester, Trion mein Karvel.“

„Ihr was?“

„Unsere Verwandtschaftsverhältnisse sind sehr kompliziert“, erwiderte die Deltanerin. „Fast so kompliziert wie die der Denobulaner. Das ganze Dorf besteht aus Mitgliedern meines Stammes, etwa siebzig Personen. Ich bin aber mit weniger als der Hälfte davon verwandt, mit Trion beispielsweise nicht.“

„Faszinierend“, meinte Syvok. „Und Ihr Vorname ist Sheya?“

„Ja“, sagte Jirima und wandte verlegen den Kopf ab.

„Er steht nicht in Ihrer Akte.“

„Man kennt diese Familie als Jirima und das ist das Einzige, was ein Außenstehender zu erfahren braucht. Vornamen sind etwas eher Persönliches, wie auch in Ihrer Kultur.“

„Verstehe.“ Syvok genoss während des Spaziergangs den Schein der morgendlichen Sonne. Die wärmenden Strahlen auf dem Gesicht waren ein Luxus, in den Raumfahrer nur selten kamen und wenn doch, dann bestand meist die Gefahr einer radioaktiven Verseuchung. Sie spazierten am Strand entlang. Lange Schatten wurden auf den weichen Sand geworfen. In gleichmäßigen Abständen brandeten sanft blau aufleuchtende Wellen gegen die Küste.

„Wie funktioniert das?“, fragte Syvok und deutete auf das Leuchten der Gischt und die hellen blauen Punkte, die am Strand zurückblieben, wenn sich das Wasser wieder ins Meer zurückzog.

Jirima lächelte über seine Neugier. „Das ist einfache Biolumineszenz. Fluoreszierende Kleinstlebewesen wohnen im Meer und bringen es zum Leuchten. Das gibt es auch auf anderen Welten, aber nirgendwo so hell und schön, dass man es sogar tagsüber sehen kann.“

„Ich finde Ihre Heimat sehr schön, auch wenn der Planet ganz anders ist als Vulkan. Warm zwar, aber nicht heiß und tödlich wie der Schmelzofen meiner Heimatwelt, der einen Tag für Tag zu prüfen und töten versuchte. Delta IV ist aber auch nicht wie die Erde – geschäftig, schnelllebig und kalt. Man fühlt sich hier irgendwie ... geborgen.“

Jirima nickte. „Ich finde, es gibt in der ganzen Galaxis keinen schöneren Planeten. Einerseits bin ich froh, nach so langer Zeit wieder hier stationiert zu sein.“ Die Deltanerin setzte sich auf einen der Felsen, die vereinzelt auf dem Sandstrand lagen und ließ die nackten Füße ins Wasser baumeln. Sie bot Syvok an, dasselbe zu tun, aber dieser lehnte ab und blieb neben ihr stehen. „Wie geht es den ganzen Banditen? Johnson, Kang, O'Connell.“

„Ihr Status ist unverändert. Sie lassen Sie grüßen.“

„Grüße zurück.“

„Wo ist eigentlich meine Tochter?“

„Sie ist noch in der Hauptstadt. In der Schule.“

„Zu dieser Uhrzeit?“

„Die Hauptstadt liegt auf der anderen Seite des Planeten. Wir mussten sie dorthin zur Schule schicken, weil sie ein wenig ... schwierig war.“

„Schwierig? Inwiefern?“

Jirima erklärte eifrig: „Nun, sie ist klüger und talentierter als alle anderen Kinder. Sie interessierte sich für spezielle Themengebiete und wusste in früher Geschichte teilweise mehr als ihre Lehrer. Dafür fehlte es ihr an ... sozialen Kompetenzen.“ Syvok konnte sich nicht so recht vorstellen, was Jirima mit *sozialen Kompetenzen* meinte, ließ sie aber weiter reden. „Wir haben Saavik auf eine weiterführende Schule in der Hauptstadt geschickt, die verschiedenste Kulturen vereint. Und obwohl

sie viel jünger ist als alle anderen, gehört sie zu den Besten. Leider ist sie noch sehr zurückhaltend im Umgang mit Gleichaltrigen.“

„Wie kommt sie denn von hier in die Hauptstadt?“

„Materietransport.“

„Sie haben hier einen Materietransporter?“

Jirima lachte auf. „Klar. Vieles hier ist moderner als es aussieht.“ Syvok fühlte sich an Herbert Stephens' Blockhütte in Kanada erinnert. Viel ernster und sogar tadelnd sagte Jirima aber dann: „Saavik vermisst Sie. Sie gibt es natürlich nicht zu, aber wir Deltaner erkennen so etwas.“

„Ich spreche doch in regelmäßigen Abständen mit ihr.“

„Ein kurzer Anruf alle zwei Wochen genügt nicht für ein Kind, das noch dazu halb menschlich ist!“, rief Jirima. „Sie hat das Gefühl, dass sie Ihnen gleichgültig ist.“

Syvok knotete sich augenblicklich der Magen zusammen. Als Kind hatte er nie viel Aufmerksamkeit von seinen Eltern erfahren und sie auch nicht gebraucht. Tatsache war aber: Er wusste nicht, wie es sich mit einem halb menschlichen Kind verhielt.

„Aber Sie haben ihr doch wohl gesagt, dass das nicht wahr ist“, sagte Syvok mit einem fast flehenden Unterton.

„Ja, natürlich. Aber es wäre besser, sie würde es von Ihnen hören und fühlen. Wissen Sie: In unserer Kultur sind Gefühle etwas ganz Offenes und Saavik hat sich daran gewöhnt. Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll ... Hören Sie das Zwitschern dieses Vogels im Baum?“

„Ja.“

„Wieso können Sie es hören?“

„Weil ich ein gutes Gehör habe. Und weil es um uns herum leise ist.“

„Richtig. Es ist hier so leise wie in der Gefühlswelt der Vulkanier. Wenn wir allerdings auf dem Raumhafen von San Francisco wären, könnten Sie das Zwitschern nicht mehr hören.“

„In der Tat.“

„Ich hoffe, Sie verstehen die Metapher. Sie müssen ein wenig lauter zwitschern, wenn Saavik Sie hören können soll.“

„Verstehe.“ Lange Zeit gingen sie noch schweigend am Strand entlang, ohne dass sich für Syvok eine Möglichkeit ergab, Jirima direkt auf das anzusprechen, was ihn plagte. Also sagte er es schließlich, bevor sie im Dorf nicht mehr alleine wären. „Ich brauche Ihre Hilfe, Jirima.“

„Wobei denn?“

„Bei einer geheimen Operation.“

„Ich bin nicht mehr auf der *Victory* stationiert“, sagte die Deltanerin verwirrt. „Stellt Ihnen das Sternenflottenkommando keine anderen brauchbaren Leute zur Seite?“

„Diese Operation geht nicht vom Oberkommando aus, sondern von mir. Sie ist absolut geheim und richtet sich gegen Sektion 31. Ich plane, Susan Venetri zu befreien. Ich möchte, dass Sie mir dabei helfen.“

„Ich sagte einmal, Sie könnten auf mich zählen. Dieses Versprechen steht noch. Wie sieht der Plan aus?“

Syvok erklärte es ihr und bemerkte, wie die Begeisterung stetig schwand. Als sie sich am Ende des Tages von ihrer Familie verabschiedete, fragte sie sich insgeheim, ob es wohl das letzte Mal sein würde.



„Das ist doch wohl nicht Ihr verdammter Ernst!“, zischte O'Connell und zog den Schmuggler hinter einige Frachtboxen. „Das soll Ihr unauffälliges, schnelles Schiff sein, mit dem Sie unbemerkt die klingonische Grenze überqueren wollen? Wie schnell ist es? Warp 2?“

„Wer langsam fliegen, ist schneller, Dummkopf“, antwortete das Wesen und zeigte quer durch den Hangar auf sein altes, demoliertes Schiff, von dem es O'Connell nicht gewundert hätte, wäre es versehentlich in die Schrottpresse geworfen worden.

„Ach ja? Und wie wollen Sie mit diesem Ding vor klingonischen Schlachtkreuzern flüchten?“

„Wenn Klingonen dich erst entdecken haben, nichts mehr flüchten. Egal, ob Schiff ist schnell oder langsam. Doch mein Schiff werden nicht entdecken werden. Unauffällig, uninteressant. Dein Schiff, *Victory*, groß und mächtig. Würde sofort abgefangen werden. Mein Schiff besser.“

„Na schön“, lenkte O'Connell ein und übergab dem Schmuggler einen Goldbarren im Wert von zwanzigtausend Credits. Das Geld selbst wollte er nicht, da es sich zurückverfolgen ließ.

„Ich bringen Passagier nach Khitomer.“ Der kleine Tross, bestehend aus dem Schmuggler, O'Connell und einer hünenhaften, ver mummten Gestalt, betrat das rostbraune Schmugglerschiff. „Wer sein denn Sie?“, fauchte das Männchen plötzlich den Offizier der Sternensflotte an, der es sich bereits im Inneren seines Schiffes gemütlich gemacht hatte.

„Gehen Sie ins Cockpit und bereiten Sie den Start vor. Doktor, Sie schließen die Luke.“

„Syvok!“, zischte die hünenhafte Gestalt und riss sich die Maske vom Gesicht. „Ich werde Sie töten!“

„Das bezweifle ich“, entgegnete der Vulkanier und richtete seinen Phaser auf Korrd. „Setzen Sie sich. Wir müssen reden.“

„Wir haben nichts zu bereden, Mörder.“

Syvoks Miene blieb unverändert. „General, ich brauche Ihre Hilfe-“

„Nie werde ich Ihnen helfen“, gellte der Klingone. „Wie können Sie es überhaupt wagen, mich danach zu fragen, nachdem Sie mein ganzes Volk ausgelöscht haben!“

„Was hätte ich tun sollen?“

Plötzlich änderte sich Korrd's Haltung. „Was?“ Er hielt seine Wut für den Moment zurück, aber tiefes Misstrauen lag noch immer in seiner Stimme.

„Sagen Sie mir, welche Alternative ich gehabt hätte.“ Korrd schwieg. „Hätte ich Qo'noS nicht vernichtet, hätte dies das Ende der Föderation bedeutet und den Tod von Milliarden ihrer Bürger unter klingonischer Besatzung. Wie lange wollen Sie sich noch einreden, Sie hätten in meiner Lage nicht haargenau so gehandelt wie ich?“

Korrd's Hass wich nur langsam einer lähmenden Resignation. Er war ebenfalls ein hervorragender Stratege. Wenn er unvoreingenommen die Möglichkeiten bedachte, musste er zu dem Schluss kommen, dass Syvok's Handeln alternativlos gewesen war.

„Ich fordere gar nicht, dass Sie mir meine Taten vergeben. Ich kann Ihren Hass nachvollziehen. Ich könnte Nero auch nie vergeben, würde er noch leben. Aber ich schlage Ihnen ein Zweckbündnis vor, das zu unser beiderseitigem Vorteil ist.“

„Sprechen Sie!“, grollte Korrd.

„Ich sage es freiheraus: Nach dem, was Sie mit Sternenbasis 1 gemacht haben, hätten Sie es verdient, an die Strafverfolgung der Föderation übergeben und verurteilt zu werden. Zu meinem großen Bedauern brauche ich Sie für meine Pläne, General. Ich schenkte Ihnen im Vergleich zu Ihren Mitverschwörern das Leben–“

„Ich brauche Ihre Gnade nicht“, rief Korrd. „Und den Tod fürchte ich nicht.“

„Sie hatten Ihre Chance auf einen ehrenvollen Tod, aber Sie haben sie nicht genutzt. Jetzt stehen Sie in meiner Schuld. Der Krieg hat nicht nur das klingonische Reich geschwächt. Die Föderation hat ebenfalls schwer mit den Nachwirkungen zu kämpfen.“

„Ihre Vorkriegsstärke ist beinahe wieder erreicht“, widersprach Korrd.

„Ich spreche nicht von militärischer Schlagkraft“, erklärte ihm Syvok. „Um das Imperium zu besiegen, gab die Föderation ihre Demokratie auf. Der Föderationsrat als Institution, die die Mitgliedswelten vertritt, hat praktisch kein Mitspracherecht mehr. Das muss sich ändern. Viele Gleichgesinnte versuchen, diese Wende auf politischem Wege herbeizuführen. Doch sollten sie scheitern, muss es jemanden geben, der falls notwendig auch zu den Waffen greift, um eine weitere Verschlimmerung der Situation zu verhindern. Die *Victory* ist vielleicht das stärkste Kriegsschiff des Quadranten, aber ich benötige eine ganze Flotte, um im Ernstfall gegen Pikes Loyalisten bestehen zu können. Da kommen Sie ins Spiel.“

„Die Rebellion ist viel schwächer als Sie annehmen. Ein paar tausend Männer und zwei Dutzend Schiffe. Mehr ist nicht mehr übrig.“ Plötzlich füllte sich seine Stimme mit Zorn. „Vor allem nicht, nachdem Sie ihre Anführer auf der Orntaru getötet haben!“

„Sie missverstehen mich erneut, General. Wenn Sie auf Khitomer in die Halle des Hohen Rats gehen und erklären, die Führung des Reichs zu übernehmen, wird Ihnen das Volk folgen. Sie werden nicht einmal eine Herausforderung an Kanzler Gorkon aussprechen müssen. Sowie Sie die Macht übernommen haben, haben Sie das Kommando über die Imperiale Flotte und unterstützen mich dabei, die Regierung Pike abzusetzen. Anschließend garantiert unsere Militärpräsenz die Wiedereinsetzung einer demokratischen Regierung, die sich nicht länger in die Belange des klingonischen Reiches einmischen wird.“

„Wieso sollten Sie Ihre Macht auf Khitomer aufgeben?“

„Weil das der Preis für Ihre Kooperation ist“, erklärte Syvok. „Was sagen Sie?“

„Ihr Plan hat einen kleinen Schönheitsfehler“, sagte Korrd. „Wenn es so einfach wäre, glauben Sie nicht, ich hätte längst die Macht auf Khitomer übernommen? Die Sternenflotte hat Subraumwaffen und sie wird sie einsetzen. Ich werde lieber meinen bisherigen Plan verfolgen und der Föderation ihre Okkupation mit Blut so teuer machen, dass sie sich schließlich zurückziehen wird.“

„Das werden Sie nicht!“, wies ihn Syvok in die Schranken. Er hatte von Anfang an befürchtet, dass Korrd sich starsinnig zeigen würde. Zu lange hatte er sich mit Extremisten umgeben, bis zum Tod gegen die Föderation kämpfen würden. Nun, Syvok hatte ihnen diesen Wunsch gewährt und indem er sie getötet hatte, dafür gesorgt, dass sich General Korrd in Zukunft mit gemäßigeren Anhängern umgeben musste.

„Wenn Sie die Föderation weiter mit Waffengewalt bekämpfen, werden Sie nur Pikes Position stärken. Sie werden sich daher zuerst ruhig verhalten und meine Befehle abwarten, bis das Problem der Subraumwaffen gelöst ist. Möglicherweise findet sich noch eine friedliche Lösung. Was sagen Sie?“

Korrd dachte lange nach. Doch schließlich kam er zu der Erkenntnis: „Eine Win-Win-Situation. Ich bekomme die Freiheit meines Volkes, Sie die Freiheit der Föderation. Wir stellen die Neutrale Zone wieder her und lassen den jeweils anderen in Frieden. Es gibt noch viele andere Richtungen, in die das Reich in Zukunft expandieren kann.“

„Genau so stelle ich mir das vor.“

„Ich bin dabei. Aber nichts ist vergessen. Ich bin bereit, unsere Fehde für diese Zeit auszusetzen. Aber danach werden Sie bezahlen für Qo'noS.“



„Glauben Sie, das war klug?“, fragte O'Connell, als er neben Syvok beobachtete, wie das Schmugglerschiff abhob und auf den freien Weltraum zusteuerte.

„Ich benötige Kriegsschiffe. Ich sah keine andere Wahl. Möglicherweise ändert sich alles, wenn wir Venetris Informationen an uns bringen.“

„Sie wollen das also wirklich durchziehen?“

„Selbstverständlich. Die Operation wurde monatelang geplant. Begeben Sie sich jetzt auf die *Victory*. Das Schiff wird in Kürze abfliegen.“

„Viel Glück, Commodore. Sie werden es brauchen.“

„Wir sehen uns am vereinbarten Treffpunkt, gleich hinter dem Saturn.“

Syvok reichte dies als Verabschiedung, also ging er in die entgegengesetzte Richtung auf ein Shuttle der Sternenflotte zu. Es war die *Hawking*, das Druckschiff, an dem Johnson das letzte halbe Jahr herumgebastelt hatte. Furchtbar klobig war es und ziemlich hässlich obendrein. Wie Syvok zufrieden feststellte, war die Überführung auf Sternenbasis 13 ohne Komplikationen über die Bühne gegangen.

„Hallo Syvok“, begrüßte ihn Jirima an der Druckschleuse, die den Eingang zum Shuttle darstellte. „Sind Sie bereit für eine lange Reise?“

„Ich bin bestens vorbereitet. Hoffen wir, der Shuttlechief hat Mister Johnsons Bestechung angenommen und meldet unseren unerlaubten Start nicht.“

Syvok setzte sich ans Steuer der Fähre und warf die Maschinen an. Sanft hob sie ab und flog auf die Raumschotten zu. Gekonnt steuerte der Vulkanier sie aus dem weitläufigen Hangar und hielt dann die Position. „Sie sieht traumhaft aus, nicht wahr?“

„In der Tat.“ Die *Victory* wurde von der Delta-Sonne angestrahlt und bot ein herrliches Bild, als sie die Verankerung zur Sternenbasis löste und nur mit Manövriertriebwerken die Distanz vergrößerte.

„Syvok an Charantho.“

„Charantho hier. Sie können sprechen, ich habe Sie nur auf dem Ohrmodul.“

„Ist Shiraac bereit?“

„Ja, Sir. Er macht seine Sache sehr gut.“

„Wann gehen Sie auf Warp?“

„In fünfzig Sekunden.“

„Gut. Syvok, Ende.“

„Viel Glück, Sir.“

An Jirima gewandt meinte der Vulkanier: „Sehen wir mal, ob Mister Johnsons Modifikationen funktionieren.“

Die Deltanerin nickte und legte eine ganze Reihe von Schaltern um, die direkt über ihrem Kopf verliefen und nicht in den originalen Bauplänen auftauchten. „Hat funktioniert“, sagte sie erleichtert. „Wir sind getarnt.“

Syvok war anfangs skeptisch gewesen, als Johnson ihm erklärt hatte, dass er die Tarnvorrichtung aus einem Spezialshuttle aus- und in ein anderes einbauen konnte. Scheinbar hatte es aber funktioniert. Hoffentlich erwies sich die Technologie als zuverlässig. Vorsichtig schob Syvok den Regler für die Antriebsaggregate nach vorne, sodass sich das Shuttle ganz nah an das Heck der *Victory* heranschob. Syvoks scharfe Augen konnten sogar die Menschen ausmachen, die im Inneren der Untertassensektion an den Fensterfronten vorbeingingen.

„Aus dieser Position habe ich sie noch nie gesehen.“

„Sind Sie auch schon so aufgeregt wie ich?“, fragte Jirima und trommelte mit den Fingern.

„Ich bin Vulkanier. Ich ... ja, ich bin aufgeregt.“

Hell leuchteten die Enden der Warp gondeln auf. Die *Victory* verzerrte sich unnatürlich, bevor sie mit einem hellen Blitz auf Überlichtgeschwindigkeit sprang und nur blau glühende Plasmarückstände zurückließ. Das Shuttle befand sich innerhalb ihres Warpfelds. Ohne es zu bemerken, würde die *Victory* das kleine Schiff praktisch per Anhalter mitnehmen. Bis zur Erde.

„Wo haben Sie denn das gelernt?“, wollte Jirima wissen.

„Von einer Bande orionischer Raumpiraten“, antwortete Syvok wahrheitsgemäß.

„Je mehr ich von Ihnen erfahre, Syvok, desto suspekter werden Sie mir.“



Die Fesseln schlossen sich eng um Venetris Handgelenke und hielten sie an den Sessel gekettet. Yau betrachtete die Wissenschaftlerin abschätzend. Die Behandlung hinterließ deutliche Spuren. Venetri war abgemagert, ihr Gesicht eingefallen. Aber immerhin machte sie erkennbare Fortschritte. Yau wies Doktor Solojow an, Venetri aufzuwecken. Ein Hypospray erledigte das Nötige.

„Wo bin ich?“

Yau machte einen Strich auf ihrer Liste. Bis auf zweimal war dies immer Venetris erste Frage nach dem Erwachen gewesen. „Sie sind in Sicherheit“, antwortete Yau. Der Emotiograph zeigte keinen Ausschlag an. *Soweit so gut.* „Erinnern Sie sich, an welchem Ort Sie hier sind, Susan?“

Schweigen. Schweigen. „Nein.“ Geduldig wartete Yau ab. Kein Ausschlag auf dem Lügendetektor. Langsam aufkeimende Panik auf dem Emotiographen. *Eine ganz normale Reaktion.*

„Versuchen Sie sich zu erinnern“, meinte Yau. „Sie müssen von selbst draufkommen. Versuchen Sie daran zu denken, weswegen Sie hier sind.“

Lange Zeit sagte Venetri nichts. Die Kurven sahen gut aus. „Bin ich ... krank?“

Yau frohlockte. Die Archivarin sprach auf die neuen Erinnerungen an, die ihr der Z-Manipulator eingepflanzt hatte. „Ganz richtig. Versuchen Sie sich an die Art Ihrer Erkrankung zu erinnern.“

„Irgendeine Nervenkrankheit“, sagte Venetri. Es war nur eine Vermutung, wie der Emotiograph zeigte. Die eingepflanzte Erinnerung war noch nicht tief genug verwurzelt.

„Sie leiden am Clarke-Syndrom“, erklärte Yau. „Wissen Sie, was das ist?“

„Eine schreckliche Degeneration des Nervensystems“, entgegnete Venetri. *Dieser Teil ihrer Erinnerungen wurde kaum angetastet. Ihre fachliche Kompetenz bleibt zu weiten Teilen erhalten.*

„Sie zerfrisst das Gehirn von innen heraus.“ Angst und Panik auf dem Emotionsscanner.

„Keine Sorge“, sagte Yau. „Sie sind hier, um geheilt zu werden. Sie machen große Fortschritte. Aber leider lässt sich das Clarke-Syndrom nur behandeln, wenn man einen Cocktail giftigster Chemikalien durch Ihr Gehirn jagt. Das zerstört Ihre Erinnerungen, welche wir in feinsten Kleinarbeit wiederherstellen müssen. Verstehen Sie das?“

„Ja. Ich denke schon.“

„Dann sagen Sie mir“, meinte Yau und trat in ihr Sichtfeld, „wer ich bin.“

„Ich weiß es nicht“, hauchte Venetri.

Yau versuchte, gekränkt zu wirken. „Strengen Sie sich mehr an. Erkennen Sie mich denn nicht mehr?“

Venetris Atem ging flacher. Die Belastung der vielen Therapiesitzungen tat ihr nicht gut. „Ich weiß es wirklich nicht ... warten Sie. Doktor Ho... Hi... Hiroyuki?“

„Richtig!“, rief Yau. „Ihre Erinnerungen kehren zurück. Das ist gut. Sie werden Ihre Krankheit bald überwunden haben. Wir werden Ihre heutigen Erfolge in Ihrem Gehirn archivieren müssen, damit Sie sich das nächste Mal direkt nach dem Aufwachen daran erinnern.“ Yau setzte ihre Schutzbrille auf. „Bitte sehen Sie ins Licht und verkrampfen Sie sich nicht. Es wird nicht wehtun.“

Yau hatte gelogen. Als sie den Z-Manipulator anwarf und Venetri ungeschützt von seiner Strahlung getroffen wurde, schlugen alle Nadeln des Emotiographen in den roten Bereich.



„Annäherungsalarm. Zwanzig Jagdmaschinen kommen auf uns zu!“, rief Jirima.

„Arbeitet die Tarnvorrichtung innerhalb normaler Parameter?“

„Es dürfte keine Lücken im Tarnschild gegeben haben“, versicherte die Deltanerin.

Die *Victory* war soeben unter Warp gegangen und schwenkte in eine hohe Umlaufbahn über der Erde ein. Wie Syvok erwartet hatte, bildeten die Kampfflieger eine Deltaformation um sein Schiff und eskortierten es zu Paradezwecken. Er selbst drückte den Steuerknüppel leicht nach rechts, woraufhin die getarnte Fähre nach Steuerbord abdriftete. Syvok hielt seinen Blick auf die erleuchtete

Außenhülle der *Victory* gerichtet, bis sie im toten Winkel verschwand. So wie Syvok sein Kind immer als das schönste empfunden hatte, so hielt er auch die *Victory* für das erhabenste Sternenschiff, das je gebaut worden war. Er hoffte nur, dass sein Plan so ausgereift war, wie er sich das vorgestellt hatte. Sonst würde er wohl nie wieder im Stuhl in der Mitte der Brücke Platz nehmen. Das wollte er allein schon seines Schiffes wegen verhindern. Die Vorstellung, dass Elias Corvin seinen dicken Leib in den Kommandosessel quetschte, war abwegig. Zu plump und roh erschien der Captain für ein majestätisches Schiff wie die *Victory*.

„Woran denken Sie?“

„Ich frage mich, ob ich sie jemals wiedersehen werde“, antwortete Syvok und konzentrierte sich wieder auf seine Anzeigen. Er spürte schon die Atmosphärenreibung, die bereits ein leichtes Zittern durch das Shuttle gehen ließ,

„Es wird funktionieren“, meinte Jirima optimistisch.

„Wie können Sie das mit solcher Sicherheit behaupten?“

„Der Plan ist von Ihnen. Er muss funktionieren.“

„Der Angriffsplan auf Morska war ebenfalls von mir.“

„Höhe bei 20.000 Metern. Stetig fallend“, vermeldete Jirima, ohne sich von Syvoks Zweifeln aus dem Konzept bringen zu lassen.

Der Vulkanier stabilisierte den Sinkflug des unsichtbaren Shuttles. Die Sensoren um die Erde hatten sie nicht erfasst. Schließlich trat das Schiff in eine dichte Wolkenschicht ein und verließ sie auch recht bald wieder. Syvok veränderte den Anflugvektor nicht, als das Shuttle auf die klare Meeresoberfläche zuschoss. Lediglich die Geschwindigkeit drosselte er. Merkwürdig verkrampfte sich Jirima neben ihm und klammerte sich an ihren Sessel.

Ein gewaltiger Ruck ging durch das Shuttle, als es auf der Oberfläche der See aufschlug und sie durchstieß. Dreißig Meter Tiefe. Vierzig, fünfzig, sechzig. Längst drang kein Licht mehr an die Weltraumfähre, die nun als U-Boot arbeitete.

„Sie können die Tarnvorrichtung abschalten“, befahl Syvok. „Hier wird man uns nicht sehen.“

Die Außenscheinwerfer des Schiffes sprangen an, konnten die allumfassende Dunkelheit der See aber nicht durchdringen. „Jetzt heißt es wohl warten“, sagte die Deltanerin.

„Unser Abstieg wird etwa eine Stunde andauern“, erklärte Syvok. „Das Labor, in dem man Venetri gefangen hält, liegt laut Peter Moreano in einer Tiefe von zehntausendfünfhundert Metern.“

„So tief sind die Ozeane auf Ihrer Heimatwelt?“, sagte Jirima erstaunt. „Verzeihung, ich-“

„Es ist in Ordnung, Commander. Solch eine Verwechslung passiert leicht. Die tiefsten Stellen der deltanischen Ozeane liegen nur einige hundert Meter unter der Oberfläche, richtig?“

„Ja. Aber selbst die Meere der Erde können doch nicht so tief sein!“

„Nun, Sektion 31 hat das Labor auf dem Boden des Tongrabens errichtet, einer Tiefseerinne im pazifischen Ozean. Es ist einer der tiefsten Punkte des Planeten.“

„Aber der Außendruck steigt dort doch ins Unermessliche!“

„Allerdings. Hoffen wir, diese Fähre hält, was der Hersteller verspricht.“



Hoffen wir, dass dieser Sternenkreuzer hält, was der Hersteller verspricht. Das dachte fast im gleichen Augenblick auch der Mann in der Uniform eines Commodores und der Gestalt eines Vulkanier, und trat an das Rednerpult, das man am hinteren Ende des Hangardecks der neuen *U.S.S. Exeter* aufgestellt hatte. Sechshundert Gesichter blickten zu ihm auf, darunter die vierhundert zukünftigen Besatzungsmitglieder und natürlich die Crew der Werft, die die *Exeter* gebaut hatte. Zu beiden Seiten des Pults standen hochrangige Vertreter des Oberkommandos, die gekommen waren, um der Zeremonie beizuwohnen und seinen Worten zu lauschen. Der Präsident und der Stabschef hatten sich in letzter Sekunde entschuldigen lassen, also war Admiral Marcus der ranghöchste Vertreter der Sternenflotte an Bord. Aber Marcus hatte offenbar nicht das geringste Bedürfnis, im Rampenlicht zu stehen, weswegen er es abgelehnt hatte, noch vor dem Kommandanten der *Victory* zu sprechen.

Syvoks Doppelgänger verschränkte die Hände hinter dem Rücken und straffte die Brust. Das war bekannte – und damit sichere – Körpersprache. „Chrm“, räusperte er sich ins Mikrophon und rieb sich unauffällig die schwitzigen Hände. Zwölfhundert Augen. Das konnte nicht gut gehen. Dennoch überwand er sich und begann mit der einstudierten Rede:

„Heute, bei Sternzeit 2265,110, wird das neunte Schiff der *Constitution*-Klasse, die *U.S.S. Exeter*, in Dienst gestellt. Die Bauzeit betrug 3,6 Jahre, die Baukosten belaufen sich auf 5,2 Milliarden Credits. Dafür ist die *Exeter* eines unserer modernsten Schiffe. Ihre Langstreckensensoren haben eine Reichweite von zwölf Lichtjahren, die Maximalgeschwindigkeit beträgt Warp 8.“

Leises Gemurmel breitete sich aus. In jedem Fall war Syvoks Einstieg ungewöhnlich.

„Präsident Pike sagte bei einer Pressekonferenz, dieses Schiff gehöre zur Speerspitze der Sternenflotte. Ich hingegen möchte Ihnen ein anderes Bild aufzeichnen. Stellen Sie sich die *Exeter* als Fackelträger vor. Sie wird mutig voranschreiten, Licht in die Dunkelheit des Weltraums tragen und mit den Forschungsarbeiten, die ihr vorrangiger Zweck sind, hoffentlich auch uns selbst erleuchten.

Sie wissen, dass wir Vulkanier Traditionen in Ehren halten und erst in den letzten Jahren wurde mir bewusst, wie wichtig die Tradition der Widmungsplakette auf einem Raumschiff ist. Sollten wir in den stürmischen Zeiten, in denen wir leben, einmal vergessen, weswegen wir hier draußen sind, reicht ein Blick auf die Plakette, um uns daran zu erinnern.

Es lässt sich häufig nicht vermeiden, dass die Sternenflotte ihre Schiffe auch auf Kampfeinsätze schickt, aber wir dürfen angesichts dessen nicht vergessen, wer wir sind. Immer häufiger kommen Zweifel auf, weswegen wir keine Außenposten auf strategisch günstig gelegenen Planeten errichten, auf denen Prä-Warp-Zivilisationen leben. Weswegen es uns nicht erlaubt sein sollte, die Rohstoffe von Planeten abzubauen, deren indigene Kulturen gerade erst das Rad erfunden haben. Immer häufiger stellen Außenstehende, aber auch Offiziere aus den Reihen der Sternenflotte, die Oberste Direktive infrage. Präsident Pike selbst verlautbarte, das oberste Ziel der Sternenflotte sei die Sicherheit der Föderation. Doch fragen wir uns: Sollte es uns wirklich erlaubt sein, fremden Kulturen zu schaden, nur um uns selbst zu schützen?

Torpediert wird die oberste Direktive weiterhin von politischen Gruppen, die behaupten, die Vorstöße der Sternenflotte in unbekanntem Raum würden Kräfte wecken, die sich zu unberechenbaren Gefahren für die Menschheit entwickeln könnten. Sie fordern, die Forschungseinsätze einzustellen und sich allein auf die Sicherung unseres Kerngebiets zu fokussieren.

Diese Gruppen vergessen, dass es die unermüdliche Forschungsarbeit der Sternenflotte ist, auf die sich unser enormer technologischer Fortschritt in den letzten Jahrzehnten gründet. Nur indem wir weiter in den Raum vordringen und mehr lernen, können wir den Gefahren gewachsen sein, die dort draußen auf uns warten. Andernfalls würden wir diese Gefahren nur aufschieben und darauf warten, dass sie unsere blinden Welten unvorbereitet treffen.

Wieder andere Gruppen halten die Sternenflotte aufgrund der Obersten Direktive gar für eine verbrecherische Institution, da es unser Grundsatz ist, nicht in die Entwicklung eines Volkes eingreifen, das noch nicht selbstständig mit der interstellaren Gemeinschaft Kontakt aufgenommen – sprich den Warpantrieb entwickelt – hat. Ist das denn nicht eine vollkommen willkürliche Festlegung?

Ich behaupte: Nein. Denn einen Warpantrieb kann ein Volk nur durch Bewältigung gewaltiger Meilensteine entwickeln. Wir enthalten Prä-Warp-Völkern unser Wissen nicht aus Bosheit vor, sondern um sie zu schützen, vor einem Universum, für das sie noch nicht bereit sind. Dies sind die Prinzipien der Sternenflotte und um diese in den unendlichen Weiten des Weltalls zu vertreten, bricht am heutigen Tage die *U.S.S. Exeter* auf. Möge sie nie vergessen, warum sie dort draußen ist. Und möge ihr stets günstiger Wind wehen.“



Syvok trat vom Pult zurück und erntete verhaltenen Applaus vom Publikum. Seine Worte waren heute nicht allzu wichtig gewesen. Wichtiger war sein Erscheinen und der Fakt, dass ihn hunderte Menschen gesehen hatten. Als Captain Tracey ans Pult trat und seine Ansprache begann, taumelte

Syvok bereits hinter eines der Shuttles, das in einer seitlichen Bucht stand, und stützte sich gegen dessen kalte Hülle, um nicht vor Erschöpfung zusammenzubrechen.

„Geht es Ihnen nicht gut?“ Doktor O'Connell ergriff seinen Arm, um ihn zu stützen, aber Shiraac war schon wieder auf den Beinen.

Mit schwacher Stimme sagte er: „Es geht schon wieder, vielen Dank. Ich bin die langen Gestaltwechsel wohl einfach nicht mehr gewohnt.“

Schon nach kurzer Zeit gesellte sich Lieutenant Charantho zu ihnen und verspernte potentiellen neugierigen Blicken ebenfalls die Sicht, wofür ihm Shiraac zutiefst dankbar war. „Kaffee?“, fragte der Gallamit und reichte ihm eine große Tasse.

„Du bist der Beste“, dankte ihm Shiraac und nahm einen großen Schluck. Auch Charantho trank. Es faszinierte Shiraac jedes Mal aufs neue, zu verfolgen, wie das dunkle Getränk dessen Speiseröhre hinab wanderte und schließlich hinter dem Hemdkragen verschwand. Shiraac musste schmunzeln, als er daran dachte, wie er den Gallamiten mit weit aufgerissenen Augen angestarrt hatte, als er dieses Schauspiel erstmals verfolgt hatte. Es war der Beginn ihrer Freundschaft gewesen.

Er richtete sich augenblicklich wieder zu einem festen Stand auf, als er bemerkte, dass sich ihnen noch eine weitere Person näherte. Glücklicherweise war es nur Kang, der offenbar auch keine Geduld für Captain Traceys Rede mehr aufbrachte. In seiner linken Hand hielt der Klingone ein großes Silbertablett mit Sushi-Röllchen, von denen er sich wahllos eines nach dem anderen in den Mund steckte. „Gute Rede“, sagte er in Shiraacs Richtung, der ihm die Anerkennung mit einem angedeuteten Nicken zukommen ließ, wie es Syvok zur Ehre gereicht hätte.

„Das sieht ja vielleicht lecker aus“, sagte O'Connell, zog aber schnell seine Hand zurück, als er Kangs abwehrenden Blick bemerkte. Der Klingone hatte die Körperhaltung einer fauchenden Katze eingenommen und wahrscheinlich würde er sich auch wie eine solche verhalten, wenn jemand ohne Erlaubnis nach seinem Essen griff. „Sie wissen aber, dass Sie eigentlich nicht das ganze Tablett...“

„Ich bin ein Klingone“, antwortete Kang. „Ich nehme mir, was ich will!“ Er beäugte eine rohe Krabbe, ehe er sie aß. „Was ist das überhaupt für Zeug?“

„Sie wissen das nicht einmal?“, fragte O'Connell erstaunt. „Und essen es trotzdem?“

„War eine Empfehlung von dem Kerl in der roten Uniform, der neben Admiral Marcus steht.“

O'Connell stellte sich auf die Zehenspitzen, um über die Menge hinwegzusehen. Er erkannte den asiatischen Offizier, der sein Haupthaar zu einem Pferdeschwanz zusammen gebunden hatte, was ihm beinahe das Aussehen eines Samurai aus dem feudalen Japan verlieh. „Das ist doch Commander Peacekiller!“

„Commander wer?“, fragten Charantho und Shiraac nahezu im gleichen Moment und auch Kang sah nicht so aus, als ob er mit dem Namen etwas anfangen könnte.

„Commander Kenji 'Peacekiller' Tanaka – der Erste Offizier der *Andromeda*.“

„Wie kommt man in der Föderation denn zu einem so ehrbaren Namen?“, fragte sich Kang.

O'Connell erklärte es ihnen mit gedämpfter Stimme: „Vor dem Krieg war er noch Captain seines eigenen Schiffes. Dann hat er den Auftrag bekommen, einen Friedensvertrag zwischen zwei verfeindeten Planeten auszuhandeln – fragen Sie mich jetzt bitte nicht, welche das waren. Die Verhandlung war erfolgreich, der Vertrag wurde unterschrieben. Aber dann ... haben sie das traditionelle Friedensmahl aufgetischt.“

„Und weiter?“, fragte Charantho nach einer dramaturgischen Pause.

„Tanaka hat es nicht geschafft, auch nur einen Bissen davon zu hinunterzubringen. Ein fürchterlicher Fauxpas für beide Parteien. Der Vertrag ist geplatzt, alle diplomatischen Verbindungen zur Föderation wurden abgebrochen und der Krieg geht seitdem weiter.“

„Oh.“

„Mhm. Den armen Kerl haben sie dafür zum Lieutenant degradiert. Aber während des Krieges konnte er sich rehabilitieren und hat es jetzt immerhin wieder zum Ersten Offizier gebracht.“ So sahen sie alle verstohlen zu Commander Tanaka hinüber und wurden sich plötzlich bewusst, dass es manchmal nur eines einzigen Fehltritts bedurfte, um eine Sache für immer zu zerstören. Schließlich beendete Captain Tracey seine Rede und erntete dafür mehr Applaus als Shiraac zuvor. Dann begannen die Zuhörer langsam, sich zu zerstreuen und sich den Führungen durch das Schiff anzuschließen.

„Würden Sie mich einmal entschuldigen?“, bat Shiraac und überreichte Charantho die leere Kaffeetasse. „Die Toilette ruft.“

„Moment mal!“, hielt ihn Kang zurück. „Was glauben Sie, was Sie da tun?“

„Sir?“

„Sie dienen jetzt schon etwas länger als ich auf der *Victory*“, sagte der Klingone leise. „Ich habe in all dieser Zeit den Commodore noch nie auf einer öffentlichen Toilette gesehen. Sie etwa?“

„Nein, Sir“, antwortete Shiraac zögerlich, nachdem er darüber nachgedacht hatte. „Woran liegt das denn?“

„Ich weiß es nicht und es geht mich auch nichts an“, antwortete Kang. „Aber Sie sollten doch darauf achten, hier an Bord nicht durch ungewöhnliches Verhalten aufzufallen.“

„Und was soll ich jetzt machen?“, fragte Shiraac.

„Ach, ich schätze, dass wir nicht mehr länger als zwei, drei Stunden bleiben werden.“ Dann spazierte Kang davon.

„Großartig“, sagte Shiraac seufzend.

„Wie's dem Commodore wohl gerade geht?“, fragte O'Connell leise.

„Er kann schon auf sich aufpassen“, beruhigte ihn Shiraac. „Außerdem ist Jirima ja bei ihm.“

„Richtig“, sagte Charantho und grinste jugendlich. „Und wie sollte es einem schlecht gehen, wenn man allein in einem Shuttle mit Jirima ist?“

O'Connell verdrehte die Augen. „Mister Chrantho, manchmal sind Sie einfach derart durchschaubar.“



Rasch sank das Shuttle hinunter in die lichtlose Tiefsee. Wie ein verlorenes Augenpaar in der Dunkelheit wirkten seine Frontscheinwerfer. Syvok lehnte sich fröstelnd zurück. Er konnte sich kaum vorstellen, welcher Druck da auf der Hülle lasten musste. Aber wenn das Schiff in den flüssigen Kern eines Gasriesen eintreten konnte, sollte es doch auch diesen Tauchgang überstehen! Vorausgesetzt, Johnsons Modifikationen hatten die strukturelle Integrität nicht beeinflusst.

„Denken Sie, ich tue das Richtige, Jirmia?“

„Irgendjemand muss für das Recht kämpfen“, sagte die Deltanerin. „Würde ich es nicht für das Richtige halten, wäre ich nicht hier.“

„Verzeihen Sie mir meine unklare Ausdrucksweise.“ Seine Ausbilder auf Vulkan hätten ihn gescholten für diese unpräzise gestellte Frage. „Ich war in Gedanken bei Saavik. Wenn sie sich nach nur einem Jahr so sehr von mir distanziert hat, welche Entwicklungen bringt wohl die Zukunft? Vielleicht sollte ich die Flotte verlassen und meine Zeit stattdessen meinem Kind widmen.“

„Sie können nicht einfach austreten“, meinte Jirima. „Sie haben noch so viel zu tun. Denken Sie doch nur an die Klingonen. Und an Pikes Regierung. Sie haben sich geschworen, diese Dinge wieder gerade zu biegen und das müssen Sie auch. Wer sollte es sonst tun?“

„Aber zu welchem Preis? Dass Saavik völlig ohne mich aufwächst und sich das schmale Band zwischen uns endgültig auflöst?“

Jirima drehte sich zu ihm um. „Ich hätte nicht gedacht, dass Sie von solchen Fragen geplagt werden, während wir in das geheimste Labor der geheimsten Institution der Galaxis einbrechen. Noch vor einer Woche war Ihnen Saavik nicht einmal regelmäßige Anrufe wert. Was hat sich geändert?“

„Es war der Besuch auf Delta IV“, vermutete Syvok. „Ich habe Sie gesehen und Ihre Familie. Ihr Band ist so eng, geprägt von grenzenlosem Vertrauen und offen gezeigter Zuneigung. Ich selbst habe so etwas nie erlebt ... und als ich dann Saavik traf ... sie hat mich umarmt, Jirima. Und ich – ihr eigener Vater – stand da, unfähig ihre Gefühle mit einer angemessenen Reaktion zu erwidern. Was muss sie von mir denken? Ich bin ihr so wichtig, obwohl ich sie so sehr vernachlässigt habe...“

„Sie fühlen sich schuldig“, erkannte Jirima.

„Können Sie das nachvollziehen? Nicht mein Schiff oder meine Mission sind die wichtigsten Dinge in meinem Leben, sondern Saavik“, sagte Syvok mit merkwürdig gebrochener Stimme. „Sie ist das einzige, was mir von ... Rosa geblieben ist.“

Jirima musste ein paar mal blinzeln, erkannte aber selbst in der düsteren Kabine etwas, was sie erst einmal in ihrer langen Bekanntschaft gesehen hatte. Syvoks grüne Augen begannen zu glänzen. Tränen sammelten sich.

„Sie fehlt mir“, hauchte Syvok so leise, dass Jirima es kaum verstand. „Sie fehlt mir so sehr. Man sagte mir, die Zeit würde diese Wunde heilen, aber sie ist noch so offen wie am Tag ihres Todes.“ Jirima musste selbst verkraften, was sie von ihrem sonst so souveränen Vorgesetzten hörte. Sie hatte geglaubt, Syvok hätte Rosas Tod mit vulkanischer Disziplin schnell überwunden. Nie hatte er – weder öffentlich noch mit seinen Freunden – über das Leid gesprochen, das auf seiner Seele lastete. „Wenn ich sie vor mir sehe“, flüsterte der Vulkanier. „Ich weiß nicht, ob ich halluziniere oder eine latente Störung meines Unterbewusstseins vorliegt, aber in unregelmäßigen Abständen ... sie ist genauso, wie ich sie kannte.“

„Oh Syvok“, sagte sie. „So schwierig es auch klingt: Die einzige Chance, diese Wunde zu schließen, ist loszulassen.“

„Aber was“, sagte Syvok und fing sich wieder ein wenig, „wenn ich sie loslasse und sie stürzt ins Nichts? Ich weiß von mir selbst, dass ich eine unsterbliche Katra habe, die nach dem Tod meines Körpers weiter existieren wird. Aber was ist, wenn ich in die Unendlichkeit von Sha Ka Ree eingehe ... und da ist nichts? Was ist, wenn alles, was sie war, mit ihrem Tod verloren ging?“

„Das sind Dinge, auf die wir keinen Einfluss haben. Sie sprechen zwar nicht viel über Ihr früheres Leben, aber ich weiß, dass Sie ein gläubiger Mann sind. In dieser Situation können Sie entweder Trost und Leitung in Ihrem Glauben finden, oder aber bis zu Ihrem Lebensende zweifeln.“

Eifrig nickte der Vulkanier und errichtete wieder die übliche Distanz zwischen seinem Inneren und der Außenwelt. „Ich danke Ihnen, Jirima.“

„Sie können immer mit mir reden, Syvok. Dafür hat man schließlich Freunde. Und seien Sie ohne Sorge. Ihre Liebe zu Rosa wird niemals vergehen. Aber dennoch werden Sie früher oder später in der Lage sein, sich wieder zu verlieben.“



An der steilen Felswand des Tongagrabens glitt das Shuttle lautlos tiefer. „Wir sind jetzt bei 10.500 Metern unter der Oberfläche“, berichtete Jirima. Syvok stoppte die Fähre kurz über dem Grund und leuchtete die Gegend aus. Alles hier schien tot und trostlos, obwohl es in der irdischen Tiefsee durchaus viele Lebensformen gab.

„Wir müssen jetzt ganz in der Nähe sein.“

„Ja, wir haben die von Mister Moreano angegebenen Koordinaten erreicht. Ich leite ein spiralförmiges Suchmuster ein. Dadurch stoßen wir statistisch gesehen am schnellsten auf die Geheimbasis.“

„Nicht nötig“, sagte Jirima und vergrößerte auf dem Frontfenster einen kleinen Ausschnitt. „Sehen Sie diese Kante? Die ist nicht natürlichen Ursprungs. Das muss es sein!“ Syvok lenkte die Fähre an das Gebilde heran und ließ die Suchscheinwerfer über die Oberfläche wandern. Es gab keine Fenster und auch ansonsten war das Labor kein besonderer Augenschmaus. Obwohl es äußerst zweckmäßig gestaltet war, musste es einem Vulkanier nicht zwingend gefallen. Syvok leuchtete das Unterwasserlabor ab und umkreiste es vorsichtig mit der Fähre.

„Wer baut so etwas?“, fragte sich Jirima.

„Jemand, der seine Basis in absoluter Sicherheit wissen, sie aber dennoch auf der Erde haben will“, erklärte Syvok, während er das Konstrukt studierte. Genau wie das Shuttle war es darauf ausgelegt, einem enormen Außendruck standzuhalten. Die ganze Einrichtung mochte etwa fünfzig auf fünfzig Meter groß sein und hatte vier Ebenen, die unterste war womöglich ungenutzt. „Ich würde jetzt viel für einen detaillierten Scan geben“, gestand Syvok.

„Die Sensoren dürften selbst in dieser Tiefe noch arbeiten, immerhin ist es ein Forschungsshuttle.“

„Das schon, aber ich vermute, das Gebäude ist dahingehend geschützt. Wir würden uns verraten und somit das Überraschungsmoment aufgeben. Außerdem lassen sich auch ohne genaue Messungen weitgehend treffende ... Schätzungen durchführen. Die Größe des Komplexes, die schwierige Versorgungslage und natürlich die Geheimhaltung lassen auf eine minimale Besatzungsstärke schließen. Bewachung ist theoretisch unnötig, wahrscheinlich aber dennoch vorhanden. Insgesamt rechne ich mit einer Gegenwehr von vierzig bis sechzig Personen.“

„Da haben wir ja ein schlechtes Blatt“, meinte Jirima.

„Nicht zwingend“, hielt Syvok dagegen. „Es ist alles eine Frage der Geschwindigkeit.“ Als hätte er es nicht schon ausreichend ausgeführt, erläuterte er erneut den Plan, höchstwahrscheinlich, um sich selbst zu beruhigen. „Wir docken an und begeben uns ins Innere. Unsere Tricorder dürften uns Aufschluss über Venetris Position geben, ohne uns zu verraten. Wir vermeiden jeglichen Kontakt, eliminieren jedoch alle Wachen, die eine potentielle Bedrohung darstellen. Wir befreien Venetri aus ihrer Zelle und verlassen die Basis schnellstmöglich.“

„Noch etwas?“

„Ja. Haben Sie Handschuhe und Masken eingepackt?“

Jirima öffnete ihren Seesack und reichte Syvok seine Ausrüstung, der sie mit einem zutiefst skeptischen Blick beäugte. „Als ich sagte, Sie sollten Masken besorgen, dachte ich eigentlich an Sturmmasken.“

„Wie geschmacklos von Ihnen“, meinte Jirima und verschnürte die Bänder ihrer mit kunstvollen Schnörkeln verzierten deltanischen Ballmaske hinter dem Kopf. Syvok tat es ihr klaglos nach. Anschließend lenkte er die Fähre an das Konstrukt heran und deaktivierte die Scheinwerfer. Sektion 31 hatte hier unten weder Augen noch Ohren. Wozu auch? Die Einrichtung war streng geheim und mit normalen Mitteln nicht zu erreichen – wenn man nicht gerade über das fortschrittlichste Druckschiff der Sternenflotte mit eingebauter Tarnvorrichtung verfügte. Mit einem leichten Ruck dockte das Shuttle an die Basis an.

„Hoffen wir, die Luke hat Sternenflotten-Norm.“ Hatte sie. Mit geräuschvollem Zischen schob sich die Einstiegstür auseinander und offenbarte die Sicht auf eine Schleuse. Syvok zog sich eine schwarze Jacke über, schwang sich seinen Ausrüstungsrucksack über die Schulter und griff nach einem Phasergewehr, das er sich ebenfalls mit einem Gurt um den Hals hing.

„Mobile Artillerie?“, fragte Jirima skeptisch, als sie auf die schwere, dreiläufige Waffe blickte, die die Soldaten der Sternenflotte in planetaren Auseinandersetzungen mit den Klingonen bevorzugt hatten. Dieses Gewehr gehörte in Sachen Zerstörungskraft zu den gefährlichsten Handwaffen, die die Sternenflotte im Repertoire hatte.

„Ich weiß nicht, auf welchen Widerstand wir stoßen werden. Möglicherweise hat Sektion 31 einen tragbaren Schutzschildgenerator oder ähnliches entwickelt. Ich möchte zumindest darauf vorbereitet sein.“

„Na schön“, sagte Jirima, nahm selbst aber trotzdem nur eine einfache Phaserpistole zur Hand. „Kann's losgehen?“

„Nach Ihnen“, sagte Syvok und Jirima zwängte sich in die Luftschleuse.

„Ein Retina-Scanner“, erkannte die Deltanerin. „Das erste Hindernis. Sie haben nicht zufällig das Auge eines Zugangsberechtigten dabei?“

„Ich pflege nicht auf derart martialische Mittel zurückzugreifen“, sagte Syvok nüchtern und tippte auf seinem Tricorder umher. Jirima fragte sich abermals, wie es ihm nur gelang, sein verletztes Wesen zu unterdrücken, als sei es gar nicht vorhanden. Nie wäre irgendjemand auf die Idee gekommen, dieser Mann hätte ihr vor ein paar Minuten weinend gestanden, dass er mit seinem Leben nicht zurechtkam. „Ich habe hier etwas Besseres.“

„Ach ja?“

„Ja. Doktor O'Connell hatte noch Yaus Biodaten im Zentralcomputer, auch ihre DNS, Augenmuster, Fingerabdrücke und so weiter. Der Tricorder sollte diese authentisch genug wiedergeben können, damit ... et vouloir.“

Der rote Lichtstrahl huschte über die Oberfläche des Tricorders und gab die Tür frei, woraufhin Syvok durch das Schott trat und die davor platzierte Wache mit dem Nackengriff betäubte, bevor diese begriff, was vor sich ging.

„Et voilà“, korrigierte ihn Jirima.

Syvok hob erstaunt eine Augenbraue. „Da sind Sie sich ganz sicher?“

„Absolut. Gehen wir!“



Kein Alarm. Soweit, so gut. Die Gänge waren eng und niedrig und ein leichter Anflug von Klaustrophobie überkam Syvok. Die grauen Metallwände waren immer wieder von den Abdeckklappen der Lüftungsschächte unterbrochen, während an der Decke blaue und weiße Rohrleitungen verliefen. Erhellung wurden sie nur spärlich von Leuchtröhren, die hin und wieder aufflackerten und wilde Schatten umher warfen. Syvok war dieser Typus Basis durchaus vertraut. Die Sternenflotte benutzte ganz ähnliche, wenn sie Langzeitforschungen auf Planeten mit zu hohem Atmosphärendruck durchführte.

„Bleiben Sie auf jeden Fall dicht bei mir“, flüsterte Syvok, als sie sich vorsichtig vorwärts tasteten. Breitbeinig blieb er vor der ersten metallenen Tür stehen und hob seine Waffe. „Öffnen Sie die Tür!“, befahl er Jirima, bereit auf alles zu schießen, was sich auf der anderen Seite bewegte. Die Tür ging nicht automatisch auf, wie auf einem Raumschiff, sondern musste manuell aufgedrückt werden. Der Korridor verlief dahinter weiter und beschrieb eine stetige Biegung nach links, sodass Syvok mit der Waffe nie weiter als fünf, sechs Meter zielen konnte.

Plötzlich hörte er Schritte über die Bodenplatten trampeln. „Wachen, mindestens drei“, flüsterte er Jirima zu und deutete auf eine Tür an der Seite. „Da rein!“ Im Vergleich zur vorherigen war diese transparent und öffnete sich von selbst. Scheinbar bildete sie den Zugang zu einem Bereich, der sich im Zweifelsfall hermetisch abriegeln ließ. Über der Tür gab es zwei Signallampen, von denen glücklicherweise momentan nur die grüne leuchtete.

Syvok und Jirima kauerten sich im Dunkeln zusammen und warteten, bis die Patrouille vorüber war. Die schwarzblauen Uniformen der Wachen von Sektion 31 waren wesentlich weniger furchteinflößend als Syvok vermutet hatte. An anderen, weniger geheimen Orten, die sie bewachten, wurden sie sicher für irgendwelche unwichtigen Mitarbeiter privater Sicherheitsdienste gehalten. Syvok nutzte die Gelegenheit, sich in dem Labor umzusehen, in dem sie gelandet waren. Einige große Bildschirme beschrieben Statistiken von Hirnwellenmustern, andere waren komplett abgeschaltet. Einen beschlagenen Gefrierschrank mit Biohazard-Symbol auf der Scheibe gab es hier unten auch neben den klinisch sauberen Arbeitstischen, auf denen Spritzen, Hyposprays und andere medizinische Werkzeuge herumlagen. Das Auffälligste an dem Raum war aber der dominierende Sessel in der Mitte, der an frühe Zahnarztstühle erinnerte. Mit der Ausnahme, dass diese wohl über keine Hand-, Fuß- und Kopffesseln verfügten.

Wer auch immer in diesem Raum behandelt wird, soll nicht weglaufen können. Aber wozu dient diese Apparatur? Das Gerät, auf das der Sessel ausgerichtet war, sah aus wie eine schlichte, runde Lampe, die jedoch im Moment abgeschaltet war.

„Wer zum Teufel sind Sie denn?“, hörte Syvok eine männliche Stimme hinter sich.

Aufgeschreckt riss er die Waffe herum hielt die drei Mündungen auf einen einzelnen alten Wissenschaftler im weißen Arztkittel gerichtet. „Geben Sie keinen Ton von sich!“, drohte Syvok und deutete auf den Sessel in der Mitte. „Setzen!“ Zögerlich gehorchte der Arzt. „Wer sind Sie?“

„Mein Name ist Solojow. Doktor Andrej Solojow.“

„Und Sie arbeiten für Sektion 31?“

„Ganz offensichtlich, ja. Und wer sind Sie?“

„Wo finde ich Susan Venetri?“

„Ich weiß wirklich nicht-“

„Wo finde ich Susan Venetri?“, rief Syvok lauter und setzte ihm das Phasergewehr an die Brust.

„Im A-Block“, wimmerte der Doktor. „Raum 03. Sie können ihn gar nicht verfehlen.“

„Vielen Dank für Ihre Kooperationsbereitschaft“, sagte Syvok und betäubte dann auch den Arzt mit dem Nackengriff. „Kommen Sie. Wir sollten Venetri holen und dann schnellstmöglich von hier verschwinden.“



Der A-Block war tatsächlich leichter zu finden, als Syvok sich erhofft hatte. Es war die unterste Ebene des Komplexes, deren Mauern nicht aus Metallwänden, sondern aus massivem Stahlbeton bestanden. Syvok und Jirima waren nicht über eine der vielen Leitern hinabgestiegen, sondern hatten eine schräge Rampe gesucht, die nach unten führte. Gekennzeichnet war der A-Block durch ein riesiges blaues Quadrat an der Wand, auf dem ein ebenso riesiges weißes 'A' prangte.

Der Korridor, in den die beiden Eindringlinge nun einbogen, wurde allein von düsterem, roten Licht erfüllt und erinnerte Syvok schmerzlich an Kors Kriegsschiff, auf dem man ihn lange Zeit gefangen gehalten hatte.

„Der Raum da vorne muss es sein!“, flüsterte Syvok. „Er ist von einem Einzelposten bewacht. Versuchen wir, ohne Waffeneinsatz hineinzukommen. Ich möchte keinen unnötigen Lärm verursachen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Zellen in einem Hochsicherheitstrakt liegen.“

Den Körper an die Wand gepresst näherte sich Syvok der Wache. Das schwache rote Licht sollte seine Entdeckung verhindern. Sollte. Tat es aber nicht.

„Stehenbleiben!“, rief der Soldat aufgeschreckt und hob sein Gewehr. „Waffe fallen lassen!“

Syvok verfluchte sich selbst, gehorchte jedoch angesichts der akuten Bedrohung. *Ich hätte doch gleich schießen sollen!* Der Mann griff zum Sprechgerät. Gelänge es ihm, die Zentrale zu verständigen ... Plötzlich wusste Syvok, was er zu tun hatte. Natürlich, er kannte ja eine Möglichkeit, selbst die Achtsamkeit des wachsamsten Soldaten zu brechen. Sein alter Mentor Sybok hatte sie ihm beigebracht, damit er seinen spirituellen Weg fand. Als es bei der versuchten Revolution auf Vulkan aber zu gewaltsamen Übergriffen gekommen war, hatte Syvok bemerkt, dass sich die Technik auch hervorragend eignete, um Wachen zu manipulieren. Seine telepathischen Kräfte wachrufend suchte Syvok den Kontakt zum Geist des Soldaten und sagte mit ruhiger, aber gebieterischer Stimme: „Dein Schmerz sitzt tief.“

Die Bewegung zum Sprechgerät erstarrte augenblicklich, der Mund der Wache klappte auf. Nach so vielen Jahren hatte Syvok es also doch nicht verlernt. Dann aber fuhr ihm ein schmerzhafter Ruck durch den Körper, der ihn heftig Luft durch die Zähne einsaugen ließ. Woher war dieser Schmerz gekommen? Nichts hatte ihn berührt, kein Schuss getroffen. Als er die zusammengekniffenen Augen wieder öffnete, erkannte er es. Jirima hatte dem Soldaten, während ihn Syvok abgelenkt hatte, ohne langes Zögern das Knie in den Unterleib gerammt und ihn niedergeschlagen, sodass er sich nun zuckend auf dem Boden krümmte. Aufgrund der telepathischen Verbindung hatte der Vulkanier natürlich auch einen Teil der Schmerzen abbekommen. Seine Waffe wieder an sich nehmend versicherte sich Syvok, dass der Wachmann auch tatsächlich betäubt war.

„Dein Schmerz sitzt tief?“, fragte Jirima verwirrt. Doch Syvok blieb ihr eine Antwort schuldig.

„Sie haben es offenbar etwas anders interpretiert, sind aber zum gewünschten Ergebnis gelangt“, kommentierte er ihre nicht sonderlich damenhafte Aktion. „Folgen Sie mir!“

Stunnd betreten sie durch eine verriegelte Panzertür, die sich ebenfalls mit Yaus Retinadaten öffnen ließ, den Ort, an dem Venetri gefangen gehalten wurde. Zumindest dieser war unbewacht und wieder angemessen ausgeleuchtet. Syvok hätte einen Korridor mit streng bewachten Zellen zu beiden Seiten erwartet. Aber was sie vorfanden, glich dem nicht einmal annähernd.

„Was ist das denn?“, fragte sich Jirima mit einer Mischung aus Verwunderung und Ekel in der Stimme. Anstatt eines traditionellen Gefängnisses waren sie wieder in eine Art Labor geraten. Zumindest waren alle Wände des weitläufigen Raums mit Gefrierschränken verstellt, die Warnzeichen trugen, wie Syvok sie noch nie gesehen hatte. Weit auffälliger waren aber die Bildschirme, die jede freie Oberfläche des Labors bedeckten. Wie schon zuvor glaubte Syvok, Gehirnwellenmuster zu erkennen, weiterhin zeigten zehn mannshohe Anzeigetafeln die exakten Biodaten je eines menschlichen Körpers. Die dort angezeigten Informationen waren Echtzeitprojektionen von Sensoren, die die Lebensfunktionen der zehn Gefangenen überwachten.

Langsam stellten sich Syvoks Nackenhaare auf. Jirima war das Entsetzen deutlicher anzumerken. „Was haben die mit ihnen gemacht? Welche Verbrechen gehen hier vor sich, Syvok?“

„Ich weiß es nicht“, gestand der Vulkanier. Vor ihnen, im Zentrum des Gefängnisblocks, standen zehn zylindrische, durchsichtige Säulen, jede davon über zwei Meter hoch und gefüllt mit einer schleimigen, leicht grünlichen Flüssigkeit. Schwerelos schwebte in jeder der Hohlröhren ein nackter Körper. Syvok erkannte deutlich Susan Venetri vor sich und Abscheu drohte ihn zu übermannen. Rote Schläuche verliefen zu ihrer Brust und ganz eindeutig pumpten sie Blut hinein und hinaus. Auch blaue und grüne Schläuche gingen durch das Wasser unter ihre Haut oder in Mund und Nase, ganz offensichtlich um sie künstlich zu ernähren und mit Sauerstoff zu versorgen. Die schreckerregendsten Kabel waren aber dünn und schwarz und gingen durch die Kopfhaut direkt ins Gehirn.

„Was tun Sie denn?“, rief Jirima, als Syvok die Computerdaten aufrief und fieberhaft versuchte, bestimmte Datensätze zu finden.

„Ich versuche herauszufinden, ob ich Venetri gefahrlos von diesen ... Geräten abtrennen kann.“

„Mein Gott, Syvok. Was tun wir mit den anderen? Wir können sie nicht hier zurücklassen!“

„Wir müssen es aber“, hielt der Vulkanier streng dagegen. „Ich nahm an, die Gefangenen wären imstande zu laufen. Wir können sie nicht alle zum Shuttle tragen.“ Syvok gab ihr den Tricorder und befahl: „Zeichnen Sie das auf!“

Versucht, nichts zu fühlen, arbeitete sich Syvok durch die Daten. Aber er konnte nirgends herauslesen, wie er Venetri sachgemäß aus ihrem High-Tech-Käfig befreien konnte. Dann plötzlich fiel das Licht aus.

„Eindringlingsalarm! Eindringlingsalarm!“, schallte es durch den Lautsprecher. Fachmännisch reagierte Syvok auf die veränderte Sachlage.

„Man hat wohl Solojow entdeckt. Gehen Sie aus dem Weg!“ Schüsse aus seiner Waffe peitschten durch die Luft und trafen Venetris Glasröhre, die in tausend Teile zersprang. Grünlicher, klebriger Schleim verteilte sich im ganzen Labor und benetzte Syvoks Stiefel. Während Jirima untätig zusah, riss Syvok all die Versorgungsschläuche aus Venetris Körper. Zu verlieren hatten sie ja nichts mehr. Wie ein Fisch auf dem Trockenen zappelte die nackte Frau umher, als sie, blutend und nach Luft schnappend, auf dem kalten Betonboden lag.

„Wir müssen hier raus!“

Syvok warf sich Venetri über die Schulter und rannte auf den Ausgang zu. Es erstaunte ihn immer wieder, wie verheult schwer selbst ein so kleiner und magerer menschlicher Körper war. Eine hereinstürmende Wache wurde durch einen einzelnen Schuss aus seinem Phasergewehr ausgeschaltet. So schnell sie vorwärts kommen konnten, versuchten Syvok und Jirima, das Shuttle zu erreichen und liefen rechterhand den gekrümmten Korridor entlang. Dann aber hörte er schon das Getrampel mehrerer Sicherheitsleute und konnte gerade noch rechtzeitig abbremsen und die heranpreschende

Eingreiftruppe mit einem Feuerhagel in Empfang nehmen. Syvok suchte hinter einem herumstehenden Metallfass Deckung.

Wir sind zahlenmäßig unterlegen und müssen schnell weiter, bevor ihre ganze Garnison uns einkesselt. Auf einmal war Syvok nicht mehr in der Lage, sein Ziel anzuvisieren. Der komplette Korridor lag im Dunkeln. Scheinbar verwunderte das nicht nur ihn, sondern auch die Wachen, die unablässig auf ihn schossen.

„Was ist passiert?“

„Über uns verläuft die Hauptstromleitung. Ich habe sie zerstört“, erklärte Jirima und Syvok begriff. Bei ihrer Flucht würden sie in völliger Dunkelheit Feinde sofort an den Leuchten ihrer Waffen erkennen. Diese würden allerdings nicht auf den ersten Blick wissen, ob es sich bei Syvok und Jirima um Freund oder Feind handelte. Taktischer Vorteil. Während sie sich zurückzogen, suchten die beiden nach einem anderen Weg nach oben. Irgendwie mussten sie zum Shuttle kommen und zwar möglichst schnell. Ihr Vorteil sollte sich bezahlt machen. Während die ankommenden Sicherheitsleute versuchten, Syvok und Jirima in der Dunkelheit zu identifizieren, schossen sich diese ihren Weg frei und gelangten schließlich in die Nähe der Fähre. Ohne langes Zögern verwandelten Syvoks Phaserschüsse die beiden Wachen an der Andockschleuse in beißend stinkende Aschehaufen.

Mit eingezogenem Kopf lief er ins Innere des Druckschiffs und legte Venetri unsanft auf dem Boden des Heckabteils ab. „Starten Sie die Maschinen!“, rief Syvok nach vorne. „Ich halte sie uns noch ein bisschen vom Leib.“

An der Einstiegs Luke Deckung suchend feuerte der Vulkanier seine Waffe auf höchster Streuung in den Korridor. Doch wie viele Soldaten mochten sich da schon verschanzt haben? Syvok zog eine Betäubungsgranate und schleuderte sie durch das Schott. Sie verfehlte ihre Wirkung nicht und setzte sechs oder sieben Wachmänner außer Gefecht. Unter ihm brummt die Motoren des Druckschiffs auf. Bald wäre es bereit zum Ablegen. Doch dann erblickte er *sie*.

Yau trug eine eng anliegende, schwarze Uniform und eine leichte Waffe in der Hand. Sie sah noch genauso aus wie Syvok sie in Erinnerung hatte. Makellos waren der Schwung ihrer Lippen und die absolut ebenmäßige Haut. Da war noch immer das volle, schwarze Haar, die fein gezeichneten Augenbrauen und zwei wache, verschlagene Mandeläugen.

Und da stand sie nun vor ihm. Augenblicklich rissen alte Wunden auf. Seine alte Freundin T'Roon, die Yau eigenhändig getötet und ihm die Schuld untergeschoben hatte. Die Jahre auf der *Warrior* und der *Victory*, wo sie ihn auf Schritt und Tritt beobachtet und ausspioniert hatte. Dann ihr Verrat nach der Schlacht von Morska und die Sache mit der isolytischen Bombe, die letzten Endes Rosa den Tod gebracht hatte. *Meine Nemesis*.

Nun, da er Yau sah, verdrängte eine einzelne Emotion all seine Vorsicht und sein Zögern. Es war glühender Hass, der ihn antrieb, aus dem Shuttle zu springen und den Abzug des Phasergewehrs

durchzudrücken. Yau stand ohne Deckung vor ihm, doch zeigte sich, dass sie dieser gar nicht erst bedurfte. Flink sprang sie hoch und wich – scheinbar allen Naturgesetzen zum Trotz – seinen Feuerstößen aus. Schließlich landete sie wieder auf den Beinen und ihre Blicke trafen sich. In diesem Augenblick schien die Szenerie einen Moment lang wie eingefroren.

„Kommen Sie zurück!“, hörte er eine Stimme hinter sich, beachtete sie aber nicht. Syvok drückte den Abzug erneut durch, doch Yau machte flink einen Satz zurück und sprang durch die Aufstiegs Luke eine Etage tiefer. Er würde ihr folgen und sie endlich zur Rechenschaft ziehen.

„Syvok!“, rief Jirima schrill und packte ihn an der Schulter. „Kommen Sie endlich, wir müssen hier weg!“

„Das war Yau. Ich lasse sie nicht entkommen!“, stellte Syvok klar.

„Kommen Sie jetzt, oder ich fliege ohne Sie ab!“ Syvok zögerte. Jirima hatte recht. Doch er würde diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen. Er entnahm die Energiezelle seiner Waffe und stellte sie manuell auf Überladung. Dann schleuderte er sie durch die Aufstiegs Luke nach unten und lief zurück zum Shuttle.

„Was haben Sie getan?“, rief Jirima und bereitete eilig die Startfrequenz vor. „Das könnte die Gefangenen dort unten töten!“

Syvok verriegelte die Luke, woraufhin das Shuttle ablegte und der Oberfläche entgegen steuerte. Als er verschnaufen konnte, antwortete Syvok: „Denken Sie wirklich, deren Leben ist dem Tod vorzuziehen?“



Im Rhythmus eines auf Allegro getakteten Metronoms raste Yaus Herz. Die blutende Schürfwunde war kein Problem. Eindringlinge in der geheimsten Einrichtung von Sektion 31 – das war ein Problem. Und die tickende Bombe unter ihren zitternden Fingern war ein Problem. In der Ausbildung war sie geschult worden, sich überladene Energiezellen zu entschärfen. Doch rosteten derlei Fähigkeiten über die Jahre hinweg leicht ein. Und wenn die Bombe hier unten hochging – und wenn sie den massiven Stahlwänden des Labors auch nur einen kleinen Riss zufügte – würde Yau ein sehr nasses Grab bekommen, das nie wieder ein menschliches Auge erblicken würde. Zum Glück hatte sie in der Ausbildung gut aufgepasst und konnte die Energiezelle gerade noch deaktivieren, bevor sie explodierte. Schwitzend und keuchend lehnte sie sich zurück an die kalte Mauer.

Aber nur kurz. Den Luxus zu verweilen konnte sie sich nicht leisten. Sie zog ihren Kommunikator. „Hier ist Agent Yau an das Kontrollzentrum. Haben Sie die Eindringlinge gefasst?“

„Negativ, Agent. Sie sind entkommen. Wir haben die Lage noch nicht im Griff.“

Yau fluchte kurz auf und kletterte dann die Leiter hoch, bis sie selbst ins Kommandozentrum kam.

Der einzelne, sichtlich überforderte Offizier versuchte, all die Daten, die bei ihm eingingen, zu koordinieren und rief eifrig: „Die Eindringlinge haben fünf Wachen getötet und vier weitere verletzt, Agent. Außerdem ist Doktor Solojow bewusstlos aufgefunden worden.“

„Zeigen Sie mir die Überwachungsaufnahmen!“

„Aye, Ma'am.“ Ernst huschten Yaus Augen über die Bildanzeigen. „Anhalten und vergrößern! Spielen Sie es mit Ton ab!“

„*Syvok! Kommen Sie endlich, wir müssen hier weg!*“ Syvok. Konnte das wirklich sein? Und wer war die Frau? Von der Statur her könnte es Jirima sein, aber diese hatte doch ... entweder irrte Yau sich gewaltig oder Syvok war viel besser in diesem Spiel, als sie ihm bisher zugetraut hatte. Sie musste Gewissheit haben. „Durchsuchen Sie alle Überwachungsbilder. Vielleicht gibt es einen Moment, in dem man die Ohren des Mannes erkennt. Und gleichen Sie die Stimme der Frau mit der phonologischen Datenbank der Sternenflotte ab!“, befahl sie und verlangte außerdem zu erfahren, welcher der Gefangenen denn fehlte.

„Die Gefangene Venetri, Ma'am“, antwortete der Kommandooffizier, den die Sicherheit offenbar bereits informiert hatte.

„Oh nein“, flüsterte Yau. „Was hatten sie für ein Schiff?“

„Wissen wir nicht. Die Außenkamera hat es nicht aufgezeichnet.“

„Verdammt!“, fluchte Yau und fügte noch einige Schimpfwörter in ihrer Muttersprache hinzu, während sie auf ihren Fingernägeln herumkaute. Unschlüssigkeit konnte sie sich nun nicht leisten, noch weniger als den Verlust ihrer wichtigsten Gefangenen. *Keine Sorge. Venetris Behandlung war fast komplett. Sie wird sich an nichts erinnern können.* Dennoch durfte sie kein Risiko eingehen. Syvok – falls er es wirklich war – durfte den Planeten nicht verlassen.

„Verbinden Sie mich mit Admiral Marcus.“ Der Offizier verstand natürlich nicht, was sie von Marcus wollte, hatte aber nicht den Mut, sie danach zu fragen. Khan hatte ihr verraten, wer der Mann in Wahrheit war, der die Zügel der Sektion 31 in der Hand hielt. Die wahre Identität *Fremonts* war ein äußerst kompromittierendes Wissen und möglicherweise würde sie teuer dafür bezahlen, es nun einzusetzen. Aber hier ging es um das höhere Wohl.



„Ich sehe das haargenau so wie Sie, Admiral. Die Föderation wurde in den letzten Jahrzehnten so oft angegriffen, dass selbst der Letzte erkannt haben sollte, wie wichtig es ist, unsere Grenzen zu sichern“, sagte Roland Tracey.

„Eines können mir glauben“, sagte Marcus. „In drei Jahren werden wir den nächsten großen Krieg haben. Mit den Klingonen oder den Romulanern, wer weiß? Aber es wäre Irrsinn, sich nicht darauf vorzubereiten.“

Tracey wollte gerade etwas entgegnen, wurde aber von Marcus' Kommunikator unterbrochen „Entschuldigen Sie mich bitte“, sagte der Admiral und nahm den Anruf hinter einem Shuttle der *Exeter* entgegen. „Hier spricht Admiral Marcus. Wer ist denn da?“

„Hier ist Agent Yau, Sir.“

„Yau?“, flüsterte Marcus entsetzt. „Von der Behörde? Was machen Sie auf meinem Sternenflottenkommunikator? Woher haben Sie–“

„Wir haben ein großes Problem, Sir“, kam Yau sofort zur Sache.

„Was ist?“

„Sir, Commodore Syvok und seine deltanische Offizierin, Jirima, sind ins PsyM eingedrungen und haben Subjekt Venetri entführt. Fünf unserer Leute sind tot.“

„Syvok? Sind Sie sicher?“

„Vollkommen sicher, Sir.“ Marcus konnte in ihrer Stimme keine Lüge hören.

„Wann hat dies stattgefunden?“

„Gerade eben, Admiral. Vor zehn Minuten vielleicht.“

„Ihr Bericht hat einen Schönheitsfehler, Agent. Syvok unterhält sich keine zehn Meter von mir entfernt mit Commander Bail.“

„Er ... was? Das kann nicht sein. Ein Materietransport so tief unter Meeresoberfläche ist unmöglich!“

„Er ist schon die ganze Zeit hier“, sagte Marcus verschwörerisch leise. „Wie sind die Eindringlinge in die Basis gekommen?“

„Vermutlich durch ein Tauchboot oder so“, sagte Yau.

Vor zehn Minuten ... „Halten Sie sich für Rückfragen bereit. Wir müssen uns in Kürze persönlich sprechen.“

Marcus beendete die Transmission, nur um augenblicklich das Sternenflottenkommando zu kontaktieren und die Erdverteidigung anzufordern. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis man ihn endlich zum Verantwortlichen durchstellte.

„Admiral Marcus hier. Schicken Sie mir eine Staffél von der Perimeterverteidigung hoch.“

„Jawohl, Sir. Die Vögel sind in zwei Minuten in der Luft. Worum geht es?“

„Halten Sie über dem Südpazifik Ausschau nach einem nicht registrierten Schiff. Scannen Sie nach Energiesignaturen und verschleierten Signalen. Wenn Sie etwas entdeckt haben, kontaktieren Sie mich. Bringen Sie das Schiff auf und zerstören Sie es, falls es Widerstand leistet.“

„Jawohl, Sir.“

Marcus steckte den Kommunikator wieder weg. Diese Nachrichten waren beunruhigend. Höchst beunruhigend sogar. Yau gehört zu seinen besten Agenten. Und ihrer Stimme nach zu urteilen schien sie felsenfest überzeugt zu sein, Syvok gesehen zu haben.

Ein anderer Vulkanier vielleicht? Aber sie hätte es nicht so felsenfest behauptet, wenn sie keine stichhaltigen Argumente dafür hätte. Er zweifelte nicht an Yaus Fähigkeiten. Und sie hatte keinen Grund, ihn zu belügen. Sobald sie die Eindringlinge erst gestellt hätten, würde sich diese Frage wohl von selbst beantworten. *Oder ich frage einfach Syvok. Vielleicht weiß er etwas darüber.*

„Nette Ansprache haben Sie da gehalten“, begrüßte Marcus den Vulkanier und bot ihm ein Glas Crémant an.

„Ich konsumiere in der Regel keinen Alkohol. Und *nett* ist nur bedingt ein Kompliment.“

„Wie man’s nimmt“, meinte Marcus und zuckte mit den Schultern. „Hatten Sie ein angenehmes Gespräch mit Commander Bail?“

„Er hat versucht, sich mit mir über Logik zu unterhalten. Es scheint, er wollte durch ähnliche Ansichten eine Verbindung zu mir herstellen.“

„Er ist ein verdammter Arschkriecher“, stimmte Marcus dem Vulkanier zu, was den neuen Ersten Offizier der *Exeter* anging. „Ich bin ja eher ein Freund von Leuten, die freiheraus sagen, was sie denken. So wie Sie das machen, Commodore.“

„Ich hatte bisher nie den Eindruck, dass Sie meine Ansichten teilten, Admiral.“

„Das tue ich auch nicht“, erklärte Marcus. „Ich finde, Pike hat mit seiner Politik recht und was Sie verbreiten, ist idealistisches, nicht realisierbares Gewäsch. Aber darum geht es gar nicht. Ich habe Respekt davor, dass Sie aussprechen, wofür Sie stehen.“

„Tatsächlich?“, sagte Syvok. Es klang mehr wie eine Feststellung als wie eine Frage.

„Ja. Unter anderem deswegen sind Sie noch immer so populär und führen noch immer die Kadettenliste an.“

„Bitte?“, sagte Syvok verständnislos.

Als ehemaliger Feldagent wurde Marcus aufmerksam. Syvok musste die Kadettenliste doch kennen! „Nun, die meisten Absolventen der Sternenflottenakademie wollen auf die *Victory* versetzt werden. Sie behauptet sich wieder vor der *Enterprise*.“

„Ach ja. Natürlich.“

„Sie und Ihr Raumschiff haben Geschichte geschrieben. Blutige Geschichte zwar – aber ist sie das nicht immer?“

„Sir?“ Der Vulkanier wirkte seltsam nervös auf Marcus. Soweit er es von den Berichten seiner Kollegen wusste, war Syvok immer die Ruhe selbst, wenn er mit Vorgesetzten sprach. Aber das waren Dinge, die man Leuten auch gerne andichtete – ganz besonders erklärten Helden.

„Ich glaube, wir dürfen froh sein, dass Sie auf Vulkan geboren wurden – und nicht auf Qo'noS. Der Ausschuss hat Ihnen Ihre Geschichte vielleicht abgekauft, aber mir können Sie nichts vormachen. Sie haben Qo'noS zerstört, weil Sie von Geburt an in unserem Team gespielt haben – und nicht in deren.“

„Sir, Sie können doch nicht annehmen, dass ich mich dazu äußere.“

„Nein, nein. Ich will Ihnen nichts in den Mund legen, sondern nur ein paar ehrliche Worte mit Ihnen wechseln – von einem Soldaten zum anderen. Heute, in Friedenszeiten, rümpfen manche Leute die Nase über Sie. Aber die Wahrheit ist, dass wir mehr Leute wie Sie brauchen könnten.“

Syvok blieb stumm. Marcus konnte nicht zu ihm durchdringen. „Und natürlich haben Sie auch eine ausgezeichnete Crew“, fuhr er fort. „Aber haben Sie auch schon einmal darüber nachgedacht, Ihren Kommandostab auszutauschen? Ein wenig frischer Wind würde auf Ihrer Brücke nicht schaden.“

„Bewährte Systeme schafft man nicht ab.“

„Ah“, sagte Marcus. Es gelang ihm nicht so recht, das Gespräch in die gewünschte Richtung zu lenken. „Aber Ihr deltanischer Wissenschaftsoffizier. Commander Jia...“

„Jirima“, korrigierte ihn der Vulkanier. „Was ist mit ihr?“

„Nun, Sie dient ja jetzt nicht mehr unter Ihnen. Wieso eigentlich? Der Rest der Flotte würde sich um diesen Posten prügeln.“

„Sie hat eine große Familie“, erklärte Syvok. „Und der Weltraum ist gefährlich. Ich habe sie erst kürzlich besucht. Sie erfreut sich bester Gesundheit.“

„Ist sie denn noch auf Delta IV?“

„Selbstverständlich. Wo sollte sie sonst sein?“

„War nur eine Frage, Commodore“, sagte Marcus hastig, als er eine Meldung seines Kommunikators vernahm. „Merken Sie sich, was Sie sagen wollten!“, sagte der Admiral und trat zur Seite, um den Anruf entgegenzunehmen.



„Sie ist sehr schwach“, sagte Syvok besorgt.

Jirima überließ das Schiff dem Autopiloten und kam ebenfalls ins Heckabteil. Syvok hatte bereits eine graue Decke gesucht und Venetris Wunden bestmöglich versorgt. Aber sie blutete immer noch an den Stellen, wo zuvor die Versorgungsschläuche in ihrem Körper gesteckt hatten.

„Sie hat das Bewusstsein nun endgültig verloren“, stellte Jirima fest.

„Holen Sie mir das Medikit“, befahl Syvok und untersuchte Venetri mit einem Tricorder. Es war zwar kein medizinisches Gerät, aber besser als nichts. Leider sagten ihm die neuen Daten auch nicht

viel mehr als das, was er bereits mit eigenen Augen sah. Die Wissenschaftlerin war blass und abgemagert. Ihre Haut wurde von Minute zu Minute kälter.

„Das ist ein Nahrungspräparat“, sagte Jirima und hielt ein Hypospray in die Luft. Syvok nickte und ließ es Jirima injizieren. Anschließend versorgten sie die Wunden mit dem Dermalregenerator.

„Haben wir etwas zu essen an Bord?“, wollte Syvok wissen. „Proteinrationen oder dergleichen?“

„Ich fürchte, wir haben nichts mehr“, sagte Jirima kopfschüttelnd.

„Sie wird schwächer.“

„Wir müssen sie schnell auf die *Victory* bringen.“

„Ich muss-“, begann Syvok und stockte wieder. „Falls sie stirbt, gehen all ihre Erinnerungen verloren. Sie verstehen sicherlich-“

„Natürlich, Sir. Ich überwache die Aufstiegssequenz.“



Syvok berührte vorsichtig Venetris Gesicht, als könnte es unter seinen Fingern zerbrechen. Dem sanften physischen Kontakt folgte ein ebenso zögerlicher psychischer Kontakt. Syvok bereitete sich auf eine starke emotionale Reaktion vor, aber die blieb aus. War es, weil sie im Koma lag? Aber Angst und Panik hätten sich in den letzten Jahren in ihr anstauen müssen. Doch davon war nichts zu spüren.

Nur Verwirrung. Endlose Verwirrung und Hilflosigkeit. Venetri wusste nicht, wo oder wer sie war. Ihre Erinnerungen glichen einem großen, weißen Fleck. Es war, als hätte man ihre ganze Persönlichkeit gelöscht und mit ihr das wertvolle Wissen, das sie unbedingt an Syvok hatte weitergeben wollen.

Der Vulkanier beendete die Verschmelzung und atmete ein paar mal stoßweise, bevor er sich zu Jirima ins Cockpit begab.

„Sie kann sich an nichts erinnern.“

„An gar nichts?“

„Vielleicht könnte ich mit einer telepathischen Tiefenverschmelzung etwas ausrichten, aber in ihrem Zustand würde sie das umbringen. Wir müssen sie schnellstmöglich auf die *Victory* bringen. Ich schalte die Tarnvorrichtung an!“ Sogleich legte er die ganze Reihe an Schaltern um und das Druckschiff wurde augenblicklich unsichtbar. Syvok hatte es Jirima nicht gesagt, aber er hatte bemerkt, dass die seismischen Sensoren keinen Ausschlag angezeigt hatten. Die Energiezelle war nicht detoniert. Womöglich wurden sie bereits erwartet.

Jirima blickte auf ihren Scanner und sagte: „Wir sollten die Wasseroberfläche in etwa einer halben Minute erreichen. Nur eine kleine Welle im Zentrum eines riesigen Ozeans verriet das unbemerkte Aufsteigen des unsichtbaren Shuttles. „Aktiviere den Impulantrieb. Langsam und leise.“

Unentdeckt stieg das Shuttle in die höheren Atmosphärenschichten. Jirima las von ihrem Scanner ab und sagte: „Da draußen kreist eine ganze Jägerstaffel mit aktivierten Sensoren. Sie suchen nach uns. Aber sie werden uns nicht finden, solange die Tarnvorrichtung arbeitet.“

Die Tarnvorrichtung! Syvok sprang aus dem Pilotensitz und lief zu dem eingebauten Gerät, das gerade anfang, beißenden Gestank zu entwickeln. „Der optische Projektor ist ausgefallen“, diagnostizierte Syvok. „Wir werden sichtbar. Irgendetwas stimmt nicht mit der Matrix. Wenn wir sie nicht schnell reparieren, wird die ganze Tarnvorrichtung überhitzen.“ *Soll ich die metaphysische Rückkopplungsmatrix mit dem avialen Stromumkehrer kurzschließen? Das könnte den Energiefluss verbessern und die Überhitzung verlangsamen.*

„Ich mach' das“, sagte Jirima und schlug mit der flachen Hand gegen das Gehäuse der Vorrichtung. Alle Lämpchen erloschen und Syvok starrte sie fassungslos an.

„Die Tarnung ist ausgefallen ... Wieso haben Sie dagegen geschlagen?“

„Ich dachte ... nun ja...“

„Glauben Sie ernsthaft, man könnte ein derart kompliziertes technisches Gerät reparieren, indem man dagegen schlägt?“

„Syvok, die Kampfflieger haben uns erfasst. Sie kommen schnell auf uns zu!“, rief die Deltanerin.

Syvok sprang ebenfalls wieder auf seinen Platz. *Der Rest der Aktion muss dann wohl ohne Tarnung vonstatten gehen.* „Wir müssen schnellstmöglich aus der Atmosphäre.“

„Eine Übertragung kommt herein.“

„Hier ist Erdverteidigungsstaffel *Hydra*. Halten Sie sofort Ihr Schiff an oder wir eröffnen das Feuer.“

„Nicht antworten!“, befahl Syvok.

„Deaktivieren Sie augenblicklich Ihre Antriebsaggregate“, schallte die Stimme erneut durchs Sprechgerät. „Wir werden an Bord kommen. Halten Sie sich bereit.“

„Hülle polarisieren!“ Syvok gab weiterhin volle Schubkraft und steuerte das Shuttle auf die Grenze der Atmosphäre zu. Die Warnung jedoch war ernst gemeint gewesen. Ein Feuerstoß traf das Raumschiff. Und dann noch einer und noch zwei.

„Hüllenpanzerung ausgefallen. Noch zwei Treffer und wir sind zerstört. Wir müssen in den Weltraum!“, rief Jirima panisch.

„Zwecklos“, antwortete Syvok möglichst gelassen. „Diese Jäger sind weltraumtauglich. Es gibt nur einen Ort, wo wir uns vor ihnen verstecken können.“

„Und wo wäre der?“

„Unten“, antwortete Syvok und riss das Steuer herum. Mit voller Kraft schoss das Shuttle wieder auf die Meeresoberfläche zu. Die Jäger der Erdverteidigung, die aussahen wie graue Dreiecke,

schwenkten ein und jagten ihnen nach. Noch ein Treffer ging durch das Shuttle. Mit einer heftigen Erschütterung durchstieß das Druckschiff die Meeresoberfläche.

„Wassereinbruch“, rief Jirima und stand auf, um das Leck zu versiegeln. Moderne Werkstoffe konnten einfach mit einer Flasche, die Ähnlichkeit mit einem Feuerlöscher hatte, auf eine undichte Stelle gesprüht werden, um sie zu versiegeln. Aber Syvok war bewusst, dass das Druckschiff mit Lecks nicht mehr in der Lage sein würde, besonders tief abzutauchen. Und schon gar nicht tief genug, um vor den Waffen der Raumjäger sicher zu sein.

Der Störsender ist noch in Ordnung, erkannte Syvok und versorgte das letzte funktionierende Bauteil der Tarnvorrichtung wieder mit Energie. *Zusammen mit der Reflexion der Wasseroberfläche dürfte er uns vor der Zielerfassung der Jagdmaschinen schützen.* „Ich gehe auf eine Tiefe von zwanzig Metern“, sagte Syvok, nachdem Jirima alle Lecks versorgt hatte.

„Was machen wir jetzt?“, fragte sich die Deltanerin außer Atem.

„Wir können uns nicht verteidigen“, erkannte Syvok. „Und wir können nicht nach oben. Die Lösung liegt auf der Hand. Wir müssen unseren ursprünglichen Plan revidieren.“

„Und wie?“

„Die *Victory* muss ein bisschen früher eingreifen als geplant“, sagte Syvok und zog seinen Kommunikator. „Syvok an Charantho. Drei Personen zum Hochbeamten. Ich gebe Ihnen unsere Koordinaten durch.“ Zu Jirima sagte er: „Halten Sie sich bereit, zur Oberfläche aufzusteigen.“

„Syvok“, sagte Jirima befangen. „Charantho antwortet nicht.“



„Die Sternenflotte hat Abfangjäger gestartet“, berichtete Hannah Curtis.

„Worum geht's?“, sagte Kang, der sich breitbeinig hinter ihre Station stellte.

„Unbekannt.“

Kang schnipste mit dem Finger, was in aller Regel bedeutete, dass er einen Befehl an Charantho hatte. „Fragen Sie beim Oberkommando nach, was da los ist und ob wir helfen können.“

„Jawohl, Sir.“

Der Turbolift kam auf Deck 1 an und Syvok betrat die Brücke. Kang nickte ihm zu. Der Vulkanier ging zur Steuerkonsole und blieb ungeduldig daneben stehen, als wollte er die diensthabende Offizierin ablösen. „Sir?“, fragte sie vorsichtig.

„Was ist?“ Einige Sekunden später kam die Erkenntnis. „Oh. Weitermachen.“ Kang wusste natürlich sofort, dass Shiraac gewohnheitsmäßig an seine Station gegangen war und nun erst auf den Kommandosessel zusteuerte.

„Das Sternenflottenkommando antwortet, unsere Hilfe sei nicht vonnöten und wir könnten wie geplant starten“, gab Charantho durch.

„Dann tun wir das doch auch“, sagte der augenscheinliche Vulkanier. Kang stellte sich vor, wie es für den Hochstapler Shiraac sein musste, endlich einmal dem Steuermann einen Befehl zu geben. „Trennen Sie uns vom Raumdock. Navigator: Kurs zum Saturn berechnen.“

„Zum Saturn, Sir?“, fragte Lieutenant Bell zögerlich.

„Sie haben richtig gehört, Lieutenant“, sagte der Kommandant und Kang verbiss sich ein schelmisches Lächeln.

„Und was machen wir am Saturn, Sir?“, erlaubte sich Commander Curtis zu fragen.

„Das werden Sie dann schon sehen, wenn wir angekommen sind“, verteidigte Kang den falschen Kommandanten. „Wenn nun irgendjemand die Güte hätte, einen Kurs zu setzen und das Warptriebwerk zu aktivieren?“



„Keine Antwort von der *Victory*“, sagte Syvok resigniert. „Sie müssen schon zu den Rendezvous-Koordinaten abgeflogen sein.“

„Was machen wir jetzt?“, fragte Jirima.

Gute Frage. Zeit für Plan C. „Sie sollten uns hier unten nicht so schnell ausmachen können.“

„Aber wir müssen auf das Schiff. Venetri wird sterben!“

„Ich weiß. Wir brauchen einen weiteren Ausweichplan.“ Jirima glaubte fast, es in seinem vulkanischen Superhirn arbeiten hören zu können. Drei Sekunden später sagte Syvok: „Ich habe einen Plan. Aktivieren Sie die Impulstriebwerke und setzen Sie einen Kurs auf die amerikanische Westküste.“

„Aber wenn wir aufsteigen, werden sie uns gleich wieder entdecken“, gab Jirima zu bedenken.

„Völlig richtig. Deswegen werden wir nicht aufsteigen. Ich übernehme die Steuerkonsole und halte das Schiff dicht unter der Wasseroberfläche. Wir müssen nach San Francisco.“

„Wieso denn?“

„Dort ist die Dichte an Raumschiffen am größten. Wir werden in diesem Gewirr unsere Verfolger abschütteln und das Fluchtfahrzeug wechseln können.“

Syvok setzte das Schiff in Bewegung. „Wäre es nicht vielleicht sinnvoller, wir würden uns einfach ergeben? Streng genommen existiert ja weder das Labor, noch wurde Venetri jemals offiziell inhaftiert. Juristisch gesehen haben die nichts gegen uns in der Hand.“

„Jirima“, sagte Syvok mit Nachdruck. „Wenn unsere Tarnung auffliegt und Sektion 31 sich sicher ist, dass wir dafür verantwortlich waren, werden wir das Ende dieses Jahres nicht mehr erleben. Wir müssen unser Glück in San Francisco versuchen. Wir haben keine andere Wahl.“



„Seien Sie unbesorgt. Es wird mit hoher Wahrscheinlichkeit funktionieren“, gab sich Syvok ungewöhnlich zuversichtlich. Jirima nickte knapp. „Sie brauchen nicht nervös zu sein.“

„Wir fliegen mit ein paar tausend Kilometern pro Stunde unter der Wasseroberfläche, und nebenbei wird auf uns geschossen. Wieso sollte ich da nervös sein?“, sagte Jirima leicht panisch und klammerte sich an ihrer Konsole fest.

„Haben Sie Vertrauen“, sagte Syvok ruhig. „Wir haben schon schlimmere Situationen gemeistert. Versuchen Sie nochmals Charantho zu erreichen.“

Jirima setzte sich das Kommunikationsmodul ans Ohr. Syvok konzentrierte sich auf die Sensorenanzeige. Sie war immerhin das einzige Mittel, das verhinderte, dass das Shuttle mit einem Felsen oder einer Insel kollidierte. Die Reise unter Wasser verlief jedoch sogar noch unproblematischer, als Syvok sich vorgestellt hatte. Natürlich fraß der Reibungswiderstand viel Treibstoff, aber dieses Schiff war konstruiert worden, um aus eigener Kraft aus dem Zentrum eines Gasriesen aufsteigen zu können. Es hatte starke Antriebsaggregate und große Tanks.

„Keine Nachricht von Charantho“, sagte Jirima. „Aber ich habe eine neue schlechte Nachricht. Man hat unseren neuen Kurs offenbar bemerkt und alle Fahrzeuge im Luftraum von San Francisco zur Landung gezwungen. Wir werden uns dort weder verstecken, noch ein Raumschiff chartern können.“

Genau wie auf jeder anderen Stadt des Planeten, sobald wir Kurs darauf setzen. „Offenbar will man uns lebend gefangen nehmen. Zu einer erfolgreichen Flucht benötigen wir auf jeden Fall die Tarnvorrichtung.“

„Die ist aber im Eimer. Nicht einmal Johnson würde das Ding wieder hinkriegen.“

„Dann benötigen wir eben eine andere.“

„Es gibt aber keine–“ Ihre Blicke trafen sich. „San Diego!“

„San Diego.“

Syvok änderte den Kurs in Richtung Süden. Mehrere angespannte Minuten vergingen, doch dann kam die Westküste Amerikas in Sicht. Mit einer leichten Bewegung des Steuerknüppels durchstieß das Druckschiff die Wasseroberfläche und schoss auf das Festland zu. „Die Kampfflieger haben die Verfolgung wieder aufgenommen.“

„Sie sind wieder hinter uns ... und feuern!“ Die Anzeige warnte vor einem Versagen der strukturellen Integrität. „Impulsantrieb fällt aus.“

„Den brauchen wir nicht mehr“, sagte Syvok und steuerte die Fähre aus einigen Kilometern Höhe auf die Stadt zu. Die Basis der Sternenflotte in San Diego war ein großes Areal in der Nähe des Raumhafens. Es bestand aus zwei größere Bürotürmen im Zentrum vieler kleinerer Gebäude. Am Nordrand, innerhalb einer hohen doppelten Umzäunung, standen zehn gigantische Hallen, jede mit einer Grundfläche von mindestens fünfzigtausend Quadratmetern. Sie ähnelten früheren Flugzeughangars, nur dass sie eben bedeutend größer waren als die meisten dieser Bauwerke und dazu gedacht waren, ganze Raumschiffe aufnehmen zu können.

„Welche Halle ist es?“, rief Jirima.

„Meiner Erinnerung nach die dritte von links.“

„Hoffen wir, dass Ihre Erinnerung Sie nicht täuscht.“

„Ausgeschlossen.“

Ein erneuter Treffer brachte das Kleinstraumschiff ins Trudeln. „Wir verlieren die strukturelle Integrität!“

„Ich verringere die Höhe.“ *Genau genommen geht das ziemlich von selbst.* „Gehen Sie ins Heckabteil und schützen Sie Venetri vor dem Aufprall.“

„Aufprall?“

„Anders wird sich unsere Landung wohl kaum bewerkstelligen lassen.“ Syvok nahm einen tiefen Atemzug und versuchte das abstürzende Schiff zu kontrollieren. Noch ein Schuss traf das Shuttle und steckte es in Brand. Die Antriebsmodule stießen eine dunkle Rauchfahne aus. Als Syvok die Anzeige sah, hob er erschrocken eine Augenbraue. Alle Zeiger rotierten, alle Balken schossen in den roten Bereich und über das Ende der Anzeige hinaus. Dann stürzte das Druckschiff wie ein Feuerball vom Himmel und durchschlug das Dach des Gebäudes, in dessen Inneren sich das einzige tarnfähige Raumschiff auf dem ganzen Erdball befand.



Benebelt blinzelte Syvok. *Wir haben nicht viel Zeit*, war sein erster Gedanke. Vor seinen Augen setzte sich langsam wieder ein scharfes Bild zusammen. Als erstes realisierte er, dass er das Druckschiff, in dessen Entwicklung viele Millionen Credits geflossen waren, zu Schrott geflogen hatte. Durch die Frontscheibe verliefen tiefe Sprünge und beißender Qualm füllte die Kabine.

Mit einem Schlag war Syvok wieder hellwach. „Jirima, kommen Sie!“, rief er und schüttelte seine Kopilotin. Mit ihren Armen hatte sie Susan Venetris Kopf vor dem Aufprall geschützt. Benommen kam die Deltanerin zu sich. „Wachen Sie auf!“

Jirima rappelte sich unbeholfen auf und holte zwei Handphaser aus dem Waffenschrank, während Syvok nach Venetri sah. Zumindest augenscheinlich hatte die Menschenfrau den Absturz unbeschadet überstanden. Syvok hob sie so sanft wie möglich vom Boden und legte sie sich erneut über die Schulter. Sie verließen das Shuttle durch die Einstiegs Luke. Hustend blickten sie sich im Hangar um. Fast unheimliche Stille herrschte hier. Als Syvok nach oben blickte, bemerkte er das etwa zwanzig Quadratmeter große Loch, welches das abstürzende Shuttle in die Decke des Hangars gerissen hatte. Warmes kalifornisches Sonnenlicht flutete herein.

Die *Hawking* selbst war nur noch ein brennender Haufen Schrott, an dem nichts mehr zu retten war. Doch war die rauchende Fähre bei weitem nicht das interessanteste Schiff im Hangar. Ein viel größeres Raumschiff überschattete sie. Groß und bedrohlich wirkte es, wie ein Raubvogel, der – so wusste Syvok – seit einem halben Jahrzehnt regungslos auf Beute lauerte.

Die *Xarhadra* war einst das des Dahar-Meisters Krodos gewesen. Syvok hatte es während des interstellaren Krieges in einer Schlacht erbeutet. Sofern noch niemand die Tarnvorrichtung ausgebaut hatte, wäre es das ideale Fluchtfahrzeug. Syvok bäugte das alte Raumschiff. Zumindest äußerlich hatte es sich nicht verändert. Viel zu schnell aber verflog die himmlische Ruhe und zum zweiten Mal an diesem Tag hörte er die penetrante Warndurchsage: „Eindringlingsalarm! Eindringlingsalarm!“

Syvok begann zu laufen. Sicherheitsleute würden bald hier sein. Die Heckrampe der *Xarhadra* stand weit offen und lud die beiden Diebe geradezu ein.

„Woher wissen Sie, dass das Schiff noch fliegt?“, fragte Jirima.

„Gar nicht. Besetzen Sie die Brücke!“, rief Syvok, legte Venetri nach der ersten Korridorbiegung ab und kletterte in den Maschinenraum. Die *Xarhadra* war nach den Maßstäben der Sternenflotte nur ein kleines Schiff – deswegen waren die Wege kurz.

Eine wenig ratlos blickte sich Syvok um. Es war schon lange her, dass er hier gewesen war und mit den klingonischen Maschinen gearbeitet hatte. Sprache und Schrift auf den Displays bereiteten ihm keine Probleme mehr. Mit viel Geduld und Hilfe von Kang und Charantho hatte er die Sprache schließlich doch noch erlernt. Ein Umstand, der sich nun auszahlen sollte. Ohne erst langwierig die Anzeigen übersetzen zu müssen, brachte Syvok den Warpkern der *Xarhadra* auf Betriebstemperatur. Dazu wurde Neutronenbrennstoff in die Reaktionskammer geleitet und verbrannt. Die entstehende Hitze erwärmte alle wichtigen Bauteile des Antriebs auf die vorbestimmte Temperatur und garantierte – was noch wichtiger war – die angemessene Ausdehnung aller Teile. Startete man einen Warpkern kalt, konnte die enorme freiwerdende Hitze bei der Annihilation, wenn sie außerplanmäßig in einen nicht isolierten Bereich des Antriebs vordrang, einen Warpkernbruch und

damit die Zerstörung eines ganzen Schiffes auslösen. Die Startsequenz war beinahe abgeschlossen und auch die Antimaterietanks waren noch zu drei Vierteln gefüllt. Es sah gut aus.



Jirima lief auf die Brücke und besetzte die taktische Station. Sie konnte mit den klingonischen Schriftzeichen nichts anfangen, aber glücklicherweise hatten die Techniker der Sternenflotte neben den wichtigsten Bedienelementen Beschriftungen angebracht. Außerdem war dies nicht Jirimas erstes Abenteuer auf der *Xarhadra*. Und von ihrem letzten wusste sie noch, dass bereits Krodos das Schiff modifiziert hatte. Auf Knopfdruck fuhr eine Hüllenplatte beiseite und ein vierläufiger Schnellfeuerdisruptor kam zum Vorschein.

Grüne Energiebolzen flogen quer durch die Halle, als Jirima den Abzug durchdrückte. Die hereinstürmenden Sicherheitsmannschaften gingen hinter allem in Deckung, was sie finden konnten. Tonnen, Container, ein Frachtlast, alles um Jirimas Kanone zu entgehen. Die Deltanerin versuchte, niemanden direkt zu treffen, ließ ihr Sperrfeuer allerdings haarscharf über den Köpfen der Sicherheitsleute auf die Rückwand prasseln.

Die Phaserschüsse, die auf die *Xarhadra* abgegeben wurden, waren eher halbherzige Versuche, den Diebstahl des Forschungsobjekts zu verhindern. „Starten Sie den Antrieb!“, rief Syvok und kam ebenfalls auf die Brücke gerannt, wo er die Steuerkonsole besetzte. Jirima tat wie geheißen und langsam stieg das Schiff in die Luft.

„Jetzt nichts wie raus hier!“

„Noch nicht“, sagte Syvok und richtete das schwebende Schiff so aus, dass eine der Disruptorkanonen an den Flügelenden das brennende Druckschiff erfasste. „Feuer!“ Die Schüsse des Birds of Prey verdampften die Reste der *Hawking* und ließen nur noch ein Häufchen geschmolzenen Duraniumverbunds zurück. „Richten Sie die Disruptoren nun auf das Haupttor!“, befahl Syvok und gab volle Energie auf den Gravitationsantrieb. „Feuer!“

Durch das zerstörte Hangartor stieß der Raubvogel ins Freie und gewann schnell an Höhe. „Geschafft!“, rief Jirima euphorisch.

„Dafür schätze ich klingonische Technik. Sie funktioniert selbst nach vielen Jahren noch einwandfrei.“

„Das Jagdgeschwader hat uns wieder erfasst.“

„Die sollten nun kein Problem mehr darstellen“, meinte Syvok. „Fahren Sie die Schutzschilde hoch.“ Als schließlich auf das klingonische Schiff geschossen wurde, prallten alle Phaserstöße von den Schilden des Raubvogels ab. Sie konnten den Aufstieg der *Xarhadra* in die obere Atmosphäre und

schließlich in den Weltraum nicht stoppen. Dann, nur noch den Sternenhimmel vor Augen, ließ Syvok das Warptriebwerk anlaufen.

„Zwei Sternenflottenschiffe nähern sich uns mit aktivierten Waffensystemen“, meldete Jirima alarmiert. „*Newton-* und *Constitution-*Klasse.“

„Sie werden Schwierigkeiten haben, uns zu erfassen“, meinte Syvok. „Aktivieren Sie die Tarnvorrichtung.“ Das Raumschiff wurde unsichtbar und als Syvok hart abdrehte, gingen tatsächlich alle Schüsse der beiden Schiffe ins Leere. Sie machten einen geradezu hilflosen Eindruck. Jirima warf einen letzten Blick auf die Erde, wusste aber, dass sie keine Zeit mehr verlieren durften. Venetris Zustand verschlechterte sich rapide.

„Ich setzte einen Kurs zu den Rendezvouskoordinaten am Saturn. Bereite Beschleunigung auf Lichtgeschwindigkeit vor.“ Vor der *Xarhadra* verzogen sich die Sterne zu langen Streifen, während der unsichtbare Antrieb auf Hochtouren arbeitete. „Energie!“



„Neuer Sensorkontakt“, meldete die Wissenschaftsoffizierin der *Victory* vorschriftsmäßig.

„Projizieren Sie es auf den Hauptschirm“, sagte Syvok, der ruhig wie immer im Kommandosessel saß. Alle drei Teile des Bildschirms wechselten auf eine majestätische Ansicht der Saturnringe, einem Gesteinsgürtel, der sich um den zweitgrößten Gasriesen im irdischen System gebildet hatte. Aber außer Weltraumgestein gab es da nichts zu sehen.

„Was genau erkennen Sie, Lieutenant-Commander Curtis?“

„Ich weiß es nicht, Sir“, sagte die kompetente Offizierin leicht verwirrt. „Eben war es noch da. Ein kaum merkbarer Sensorkontakt. Jetzt ist er verschwunden.“

„Ein Sensorgeist?“

„Ich habe die Geräte gestern erst überprüft.“

„Achten Sie auf wiederkehrende Signale und triangulieren Sie deren Ursprung“, befahl Syvok.

„Da war es wieder“, sagte Curtis und markierte einen Punkt knapp über dem Gürtel der Saturnringe.

„Was meinen Sie, Commander Kang?“, holte der Kommandant die Meinung seines Ersten Offiziers ein.

„Könnte der Bird of Prey sein, den das Oberkommando als gestohlen gemeldet hat. Unsere Sensoren sind so fortgeschritten, dass sie Lücken in der Tarnung von klingonischen Schiffen aufspüren können.“

Syvok stimmte ihm mit einem Nicken zu. „Laden Sie eine Salve Radontorpedos vor und halten Sie sich bereit, das Schiff kampfbereit zu machen. Ich möchte jedoch noch nicht zu erkennen geben, dass wir sie orten können. Beim nächsten Signal feuern Sie!“

Und nur wenige Sekunden später registrierte Curtis tatsächlich bereits den nächsten Ausschlag der Kurzstreckensensoren. Kang schoss die vier Torpedos auf die angepeilte Stelle und fuhr augenblicklich alle taktischen Systeme hoch. Die Beleuchtung wechselte, die Sirenen erklangen und alle Waffensysteme wurden aus den Hüllenabdeckungen hervorgefahren. Die Torpedos indes detonierten im Zielgebiet und verbreiteten ihre Ladung.

Bei den Radonbomben handelte es sich nicht etwa um ein besonders mächtiges Waffensystem. Im Gegenteil, Schaden konnte man damit kaum anrichten. Während des Krieges hatte die Waffenentwicklung der Sternenflotte diese Technologie ausgearbeitet. Explodierten die Torpedos, schleuderten sie Millionen winzig kleine, aber stark magnetische Naniten viele zehntausend Kilometer in alle Richtungen, damit sich ein kleiner Teil davon an die Hülle eines getarnten Birds of Prey heften konnte. Die verschiedenen radioaktiven Elemente – allen voran Radonisotope – die die Naniten transportieren, konnten anschließend von den feinen Sensoren eines Sternflottenschiffs geortet werden. Und wenn sie sich anders bewegten, als sie dies nach den physikalischen Gesetzen tun sollten, wusste ein Waffenoffizier, wo sich das getarnte Zielobjekt befand. *Eine raffinierte Waffe*, fand Kang.

„Ich habe einen eindeutigen Kontakt markiert“, meldete der Klingone. „Bewegt sich langsam weg von uns.“

„Schießen Sie das Schiff manövrierunfähig!“, befahl Syvok.

Der erste leichte Phaserstoß, der die *Xarhadra* an Achtern traf, ließ ihre Tarnung ausfallen. Der zweite ging auf die ungeschützten Warptriebwerke und brachte sie ins Trudeln.

„Kommunikation aufbauen!“, kam der Befehl vom Kommandosessel.

„Frequenz offen, Sir.“

„Hier spricht Commodore Syvok von der *U.S.S. Victory*. Ergeben Sie sich augenblicklich oder wir werden Ihr Schiff vernichten ... antworten Sie!“

Und die Entführer der *Xarhadra* antworteten. Doch nicht mit Worten, sondern mit Gewalt. Grüne Disruptorschüsse zerstoben an den Schutzschilden der *Victory*. „Schilder halten“, vermeldete Kang und visierte den Bird of Prey an, um ihn kampfunfähig zu schießen, sollte sein Kommandant das befehlen. Doch dieser sagte: „Commander Kang, zerstören Sie das Schiff.“

Schweigen. Kang beugte sich vor und sagte leise: „Sir, da sind Menschen an Bord. Und der Angriff ist wohl kaum eine Bedrohung für uns. Finden Sie diese Reaktion angemessen?“

Syvok erhob sich und ging – ja, spazierte geradezu – zu Kangs Station. „Wir wurden unprovokiert angegriffen. Auf unsere Rufe wurde nicht geantwortet. Die Feinde der Föderation müssen lernen, dass wir keine leeren Drohungen machen, *also zerstören Sie das Schiff!*“

Die Härte in der Stimme des Kommandanten ließ die Brückenbesatzung frösteln. Kang schluckte und drückte den Knopf. Eine blauer Torpedo raste auf die *Xarhadra* zu und riss den Bird of Prey in Stücke.

Kang blicke ausdruckslos. Syvok sagte: „Lieutenant Charantho, melden Sie dem Oberkommando, dass wir ihr flüchtiges Schiff abgefangen und zerstört haben.“

Der kurze, ungleiche Kampf war vorüber, doch die Anspannung auf der Brücke löste sich nur sehr langsam auf. Das Schweigen wurde von der sich öffnenden Turbolifttür unterbrochen, durch welche der diensthabende Steuermann viel zu spät hereinstürzte.

Syvok zog die Uniform straff. „Schön, dass Sie es einrichten konnten, Mister Shiraac! Wir haben uns über Pünktlichkeit in Alarmsituationen zu unterhalten, kommen Sie mit! Sie ebenfalls, Mister Kang!“



Als sich die Türen des Bereitschaftsraums hinter ihnen schlossen, änderte sich Syvoks Verhalten grundlegend. Kangs hingegen nicht.

„Wie konnten Sie das tun? Es waren noch wichtige klingonische Artefakte auf dem Schiff!“

„Meinen Sie das hier?“, fragte Syvok und zog ein altes klingonisches Bat'leth unter seinem Schreibtisch hervor. „Ich habe das Schwert des Krodos selbstverständlich gerettet, bevor ich die *Xarhadra* zerstören ließ. Alle anderen wertvollen Stücke wurden ja schon von Jahren in Museen geschafft.“

Kang seufzte erleichtert. „Sie hätten wohl auch nie gedacht, dass Sie eines Tages mal auf die *Victory* feuern würden, nicht wahr?“

„Streng genommen habe ich nicht auf die *Victory* gefeuert“, sagte Syvok. „Ich habe lediglich das entsprechende Programm geschrieben und es in den Automatisierungscomputer der *Xarhadra* eingespeist. Es wäre äußerst leichtsinnig gewesen, dieses Manöver auf manuelle Weise abzuhalten.“

„Gut, dass Sie wieder an Bord sind, Commodore. Ich wurde es allmählich leid, Befehle von unserem sulibanischen Steuermann entgegenzunehmen.“

„Sie sagten mir, er hätte seine Sache ausgesprochen gut gemacht“, erinnerte ihn Syvok und nahm in seinem Stuhl Platz.

„Hat er auch“, bestätigte Kang. „Vielleicht sogar ein wenig zu gut. Shiraac hat Sie so gut imitiert, dass man fast vergaß, dass Sie nicht an Bord waren.“

„Nun“, meldete sich Shiraac bescheiden in seiner tatsächlichen Suliban-Gestalt zu Wort: „Ich habe mir in den letzten Jahren lediglich ein paar Redewendungen von Ihnen abgekupfert. Die Admiräle auf der *Exeter* haben es geschluckt, glaube ich.“

„Das ist gut“, stellte Syvok fest. „Sie haben gute Arbeit geleistet. Haben Sie sich von Zeit zu Zeit auch als Lieutenant Shiraac gezeigt?“

„Ja. Dadurch hatte mein Tag zwar ein paar Arbeitsstunden mehr als sonst, aber ich konnte auch den Verdacht zerstreuen, ich sei vielleicht nicht an Bord.“

„Ich würde Sie gerne befördern, Mister Shiraac, aber ich kann mir nur schwerlich vorstellen, wie ich das vor dem Oberkommando rechtfertigen sollte.“

„Vielen Dank trotzdem, Sir. War Ihre Mission ein Erfolg?“

„In der Tat. Wir konnten Doktor Venetri befreien und sie hat überlebt. Der Chefarzt behandelt sie im Augenblick. Es kam zwar zu Komplikationen, wie Sie sicherlich bemerkt haben, aber sonst lief alles ... wie geplant.“

„Deswegen mussten Sie auch die *Xarhadra* stehlen, nicht wahr?“, stichelte Kang.

„Wie gesagt: Kleinere Komplikationen. Wichtiger ist, dass man unsere Spur nicht zurückverfolgen kann.“

„Unmöglich“, meinte Kang. „Die werden meinen, wer auch immer die *Xarhadra* gestohlen hat, ist tot. Ein Autopilot ist schon eine feine Sache.“

„Allerdings. Glauben Sie, irgendjemand aus der Crew, insbesondere Captain Corvin, hat Verdacht geschöpft?“

„Nein. Charantho war sehr diskret, als Sie uns von der *Xarhadra* aus gerufen haben. Und Johnson hat die Transporterlogbücher so gefälscht, als hätten wir Sie nie von dem Bird of Prey gebeamt. Wenn jetzt niemand zufällig Jirima begegnet, gibt es keine Anzeichen mehr dafür, dass Sie mit dem Diebstahl in Verbindung stehen.“

Ich wünschte, es wäre so, dachte Syvok und musste daran denken, dass Jirima in der Unterwasserbasis seinen Namen gerufen hatte. Sektion 31 wusste Bescheid. Den Moment des Sieges wollte er allerdings nicht damit vergällen, dass er Kang diese düstere Botschaft mitteilte. „Man wird Lieutenant-Commander Jirima nicht bemerken. Ich habe eine ganz spezielle Unterkunft für sie gefunden.“



Yau fühlte sich wie bei einem Spießbrutenlauf. Als sie über den polierten Marmorboden am Haupteingang des Kelvin Memorial Archives schritt, fühlte sie den Blick Dutzender versteckter

Kameras auf sich. Ein Offizier in grauer Uniform blickte ihr bei der Identitätskontrolle, als ein blauer Scanner ihr Gesicht abtastete, feindselig entgegen.

Oder bilde ich mir das nur ein?

Er senkte leicht den Kopf – für Yau ein Zeichen, dass sie passieren und mit dem Hauptfahrstuhl nach unten fahren durfte. Hier waren die Wände nicht mehr aus kunstvollen Bögen zusammengesetzt und die Korridore nicht länger mit Marmor gepflastert. Duranium hatte man hier verbaut, was einen funktionellen, aber auch abschreckend kalten Eindruck hinterließ. Schließlich, nachdem sie das verschlungene Gewirr an Gängen hinter sich gelassen hatte, stand sie vor dem offiziellen Büro des Anführers von Sektion 31.

In der Regel durfte kein Agent einfach so mit *Fremont* sprechen. *Wahrung der geheimen Identität*. Yau wurde jedoch zu ihm vorgelassen. Er hatte sie antreten lassen, um persönlich mit ihr zu sprechen. Wie dieses Gespräch ausgehen würde, wusste Yau noch nicht zu sagen. Sie trat ein und nahm Haltung an.

„Stehen Sie bequem, Agent“, sagte Admiral Marcus und drehte seinen Ledersessel zu ihr herum. „Und jetzt will ich eine Erklärung von Ihnen hören.“

Yau hielt sich so kurz, wie es nur irgendwie ging: „In das PsyM-Labor wurde eingebrochen, Subjekt Susan Venetri entführt und bei der Flucht fünf Wachleute getötet.“

„Man hat mir garantiert, das PsyM-Labor sei absolut sicher!“, rief Marcus. Wie es schien, hatte der Admiral in der Nacht nicht besonders viel geschlafen. Wahrscheinlich gar nicht. In seinen Worten schien noch ein anderer Vorwurf mitzuschwingen. *Sie selbst haben mir das garantiert!*

„Den Eindruck hatte ich bis jetzt ebenfalls. Aber wer auch immer das getan hat, war ein absoluter Experte. Das Vorgehen war bis ins letzte Detail geplant und es ist auch nicht ganz leicht, ein Schiff zu besorgen, das bis auf den Grund des Tongrabens tauchen kann.“

„Dieses Schiff ist eine mögliche Spur. Es war flug- und tarnfähig“, berichtete Marcus.

„Was haben die Untersuchungen ergeben?“

„Nichts“, sagte Marcus verärgert. „Außer dass es eine rodiniumverstärkte Duraniumhülle hatte. Als die Einbrecher mit der *Xarhadra* geflohen sind, haben sie ihr vorheriges Schiff mit den Bordwaffen zerstört und alle Spuren verwischt.“

„Ich habe gehört, die *Xarhadra* wurde zerstört?“

„Ja. Von der *Victory*.“ Marcus beugte sich vor. „Lassen wir das Offizielle mal beiseite. Sie sagten, Susan Venetri sei entführt worden. Wissen Sie, was es für die Behörde und die ganze Föderation bedeutet, wenn ihr Wissen an die Öffentlichkeit gelangt?“

„Ja, Sir.“

„Einen neuen Krieg mit den Klingonen und womöglich auch mit den Romulanern – und damit das Ende der Föderation. Wir vermuten, dass Venetri bei der Zerstörung der *Xarhadra* getötet wurde, aber sicher wissen können wir es nicht.“

„Susan Venetri sollte nicht unsere Hauptsorge sein“, sagte Yau und erhielt daraufhin den erhofften verwunderten Blick von Marcus. „Selbst wenn sie nicht mehr an Bord der *Xarhadra* war, als das Schiff zerstört wurde, so hat sie doch keine Erinnerungen mehr an die besagten Informationen.“

„Wissen Sie das mit absoluter Sicherheit?“

„Ja, Sir. Letztendlich hat sie auf die Behandlung sehr gut angesprochen und ich habe persönlich dafür gesorgt, dass die Prozedur innerhalb der kürzest möglichen Zeit durchgeführt wurde. Keine Ihrer alten Erinnerungen könnte je wieder zu Tage treten.“

„Ihre Behandlung war schon abgeschlossen?“, versicherte sich Marcus erstaunt.

„Fast. Drei oder vier Sitzungen hätten die Umprogrammierung abgeschlossen“, relativierte Yau. „Aber für unsere Zwecke reicht es allemal.“

„Na gut“, meinte Marcus. „Setzen Sie sie trotzdem auf die Fahndungsliste ... Sie sagten, der Einbrecher wäre Syvok gewesen?“

„Ja, Sir. Sein Name ist gefallen. Und ich habe die Kamerabilder mit den Daten der Personenüberwachung über Syvok abgeglichen. Die Bewegungsmuster stimmen überein. Auf den Syvok, mit dem Sie an Bord der *Exeter* gesprochen haben, trifft das nicht zu.“

„Ein Doppelgänger“, meinte Marcus nachdenklich. Yau wunderte sich, dass sie ihn nicht erst langwierig überzeugen musste. Dann aber wurde ihr bewusst, dass derlei Vorfälle für den Kopf der Sektion 31 Alltag sein mussten. „Konnten Sie herausfinden, mit wem ich mich dann wirklich unterhalten habe?“

„Leider nicht, Sir. Es ist kein von uns überwachtes Subjekt.“

„Ist ja auch unwichtig. Wir wissen, dass Syvok dahintersteckt.“ Yau holte Luft, um ihren Vorschlag den Vulkanier betreffend vorzubringen, doch da sprach Marcus schon weiter: „Ich mache Sie persönlich für diesen Vorfall verantwortlich, Agent.“

Yau schluckte, denn sie verstand, was die Worte im Klartext bedeuteten. *Sie haben sich dafür ausgesprochen, dass wir Venetri nicht eliminieren, sondern ins PsyM12-Programm aufnehmen. Sie waren im Labor, als der Vorfall stattfand. Sie hätten es verhindern können, haben es aber nicht zustande gebracht.*

Yau stand am Abgrund. In den letzten fünf Jahren hatte sie eine steile Karriereleiter erklommen, deren Basis aber nun morsch zu werden drohte. Womöglich stand ihr Absturz kurz bevor. Vor fünf Jahren, als sie noch eine einfache Agentin der Personenüberwachung gewesen war, hätte ihr das nichts bedeutet. Damals war ihre einzige Sorge gewesen, bei ihren Missionen nicht aufzufliegen. Heute jedoch hatte sie sich bereits ein eigenes kleines Reich mit Verknüpfungen zu anderen

Abteilungen der Behörde aufgebaut. Sektion 31 verfügte über eigene Ränge und Dienstgrade, doch waren die eigentlich nur unnützes Zierwerk. Viel wichtiger waren die inoffiziellen Hierarchien und wichtigen Bekanntschaften. Personen wie Yau, die von Mitgliedern des Oberkontrollrats oft nach Meinung und Rat gefragt wurden, galten als wesentlich hochrangiger als andere Agenten. Das ging soweit, dass Yau schon von sich aus Agenten aus anderen Abteilungen Befehle erteilen konnte, ohne sich zuerst an den Oberkontrollrat zu wenden. Streng genommen war ihr dies zwar verboten, aber niemand störte sich daran. Doch all das drohte nun zu kollabieren. Marcus' letzter Satz hatte ihr dies vor Augen geführt. Sie musste intervenieren:

„Natürlich wäre es verheerend, Sir, wenn Venetris Informationen an die Öffentlichkeit kämen. Aber wer weiß, wie lange sich diese Information überhaupt noch geheim halten lässt? Wir haben allein im vergangenen Jahr einen romulanischen und zwei klingonische Spione enttarnt, die hinter unserem Subraumwaffenprogramm her waren. Und sollte es auch nur einem gelingen, zu erfahren, dass wir gar keine funktionsfähigen Bomben haben...“

Yau ließ den Satz unvollendet, woraufhin Marcus ärgerlich antwortete: „Dann sollten Sie mal zusehen, dass Sie Ihre neue Sensorenteknik endlich alltagstauglich bekommen!“

„Sie ist immer noch in der Erprobungsphase“, sagte Yau. Sie wusste, dass dieses Projekt ihren Hals nicht retten würde, denn hier konnte man sie leicht ersetzen. Also musste sie Marcus auf andere Art und Weise ködern. „Womöglich brauchen wir diese neue Technik aber gar nicht mehr.“

„Was sagen Sie da?“, rief Marcus.

„Ich habe es gestern Abend erfahren. Die *U.S.S. Atlanta* hat einen neuen Kontakt aufgespürt.“

„Wo?“, fragte der Admiral.

„Das ist das Problem, Sir. Die *Atlanta* flog Patrouille entlang der Romulanischen Neutralen Zone. Unsere Seite hatten wir schon abgetastet. Aber scheinbar gibt es irgendwo inmitten der Zone eine Stasisbox, die nur darauf wartet, geborgen zu werden.“

Die Aussicht auf ein neues Triangulum trieb Marcus die Gier in die Augen, wie jedes Mal, wenn Yau ihm von einer neuen Entdeckung berichtete. „Wir sollten sie uns so bald wie möglich holen“, meinte Marcus.

„Nichts überstürzen“, sagte Yau. „Die Romulaner wissen nicht von der Stasisbox, also gibt es auch keinen Grund, sie durch unüberlegtes Vorgehen darauf aufmerksam zu machen. Wir brauchen erst einen guten Plan und ein paar weitere Informationen. Und ich hätte da eine Idee, die uns noch ein weiteres Problem vom Hals schaffen könnte.“

Marcus musterte sie abschätzend. „Immer her damit!“

Er wollte ihren Rat also immer noch hören. *Karriere gerettet!* „Commodore Syvok ist ins PsyM eingebrochen. Er ist nicht länger nur ein Ärgernis, sondern wurde zur Gefahr für die Behörde. Außerdem ist er ein Widersacher Pikes und bringt damit unsere politische Agenda in Gefahr. Es war

eine gute Idee, die Eliminierung Syvoks den Klingonen zu überlassen, aber er ist zu schlau für die. Es wird Zeit, die Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen und zur Chefsache zu erklären.“

„Noch bis vor ein paar Tagen hätte ich das nicht in Betracht gezogen“, sagte Marcus leise. „Ich finde es nach wie vor falsch, dass wir uns gegen den Mann wenden sollen, der die Föderation eigenhändig gerettet hat. Aber Sie haben recht. Er ist zu gefährlich geworden. Möchten Sie es selbst tun?“

„Nein Sir. Ein Profi sollte das übernehmen“, sagte sie mit falscher Bescheidenheit, doch innerlich brannte sie vor Stolz, dass Marcus ihr die Aufgabe überhaupt erst angeboten hatte. „Wir können ihn nicht einfach auf offener Straße erschießen lassen. Es gäbe einen öffentlichen Aufschrei und die folgenden Nachforschungen seitens der Sternenflotte könnten eine noch größere Gefahr für uns sein als ein lebendiger Syvok. Er sollte als 'im Einsatz vermisst' erklärt werden – so weit weg von der Erde wie irgend möglich.“

„Das war bereits der Plan auf Cor Hydrae“, erinnerte Marcus sie.

„Irgendjemand muss Syvok gewarnt haben, sonst hätte er nie so schnell reagieren können. Diesmal wird er die Bedrohung nicht einmal ahnen. Wir geben ihm eine wichtige Mission. Und für diese wird er die Leute, die ihm zum Verhängnis werden, sogar selbst auswählen.“

„Jetzt bin ich gespannt“, sagte Marcus und verschränkte die Arme.

„Ich habe hier eine Liste von fünf Top-Agenten, die unter falscher Identität und mit falschen Dienstanweisungen auf die *Victory* versetzt werden sollten. Jeder von ihnen wäre geeignet, um für die fragliche Mission ausgewählt zu werden. Sie bleiben ein paar Monate auf der *Victory* stationiert, etwa ein halbes Jahr, damit sie Zeit haben, sich unverdächtig in die Crew einzufügen. Und dann erst geben wir der *Victory* den Einsatzbefehl in der Neutralen Zone. Syvok kennt natürlich die Leistungen seiner Mannschaft und wird sein Außenteam unter Berücksichtigung der heiligen vulkanischen Logik auswählen. Zumindest einer, wahrscheinlich aber sogar zwei oder drei unserer Leute sollten dann mit von der Partie sein und einen ... kleinen Unfall verursachen.“

Marcus dachte nach und nahm Yau das Flexpadd aus der Hand. Er setzte einen weiteren Namen auf die Liste. 'Alexandra Zinjenko'. „Machen wir sechs Agenten draus“, meinte der Admiral. „Wenn wir Syvok schon zur Chefsache erklären, dann machen wir es auch richtig. Und dem Präsidenten sagen wir vorerst noch nichts von der neuen Stasisbox. Er ist ein ungeduldiger Mann.“

Yau nickte und Marcus wandte sich wieder seinen Unterlagen zu. Er sagte es nicht explizit, aber Yau spürte, dass sie entlassen war. Sie blieb trotzdem noch für einen kurzen Moment zurück. Sie wollte sich nur den kleinen Sieg gönnen, mitanzusehen, wie Marcus Syvoks Akte zur Hand nahm und ihn zur Liquidation freigab.



Maschinenwerkstatt 7 entwickelte sich langsam zu einem blinden Fleck auf der *Victory*. Es war einer der wenigen Räume an Bord, die ständig ungenutzt waren. Syvok klopfte an die Tür, denn auf andere Weise konnte er sich nicht bemerkbar machen. Jirima öffnete ihm nach einigen Sekunden und gewährte ihm zaghaft Eintritt.

„Ich hoffe, die Unterkunft bereitet Ihnen nicht zu viele Unannehmlichkeiten.“

„Ich komme schon zurecht“, meinte Jirima und stemmte die Hände in die Hüften. „Sagen Sie, haben Sie Johnson auch schon mal hier eingesperrt?“

„Nein“, sagte Syvok verwirrt. „Wie kommen Sie zu dieser Annahme?“

„Ich habe in den letzten Tagen vier halb volle Schnapsflaschen gefunden.“

„Die gehörten wohl General Korrd“, erklärte Syvok. Er hatte Jirima zwar von dem Klingonen erzählt, allerdings nicht, dass er ihn in dieser Kammer einquartiert hatte.

„Ah. Man riecht es.“

„Wir liegen längsseits eines zivilen Frachters mit Kurs auf Delta IV. Ich werde Sie an Bord beamen. Von Sternenbasis 13 aus müssen Sie sehen, wie Sie selbst weiterkommen.“

„Das wird kein Problem sein“, meinte Jirima zuversichtlich.

„Hier, ziehen Sie das an!“

„Was ist das?“

„Eine zaranitische Atemmaske. Bitte ziehen Sie sie über, wenn wir durch das Schiff gehen. Ich möchte vermeiden, dass Sie erkannt werden.“

„Natürlich“, meinte Jirima und nahm die unförmige Maske entgegen. „Aber wie wollen Sie verhindern, dass man Venetri erkennt? Die werden nach ihr suchen, das ist Ihnen wohl klar?“

„Sie liegt stets in einem separaten Behandlungsraum der Krankenstation“, erklärte Syvok. „Wir haben sie unter falschem Namen in die Datenbank eingetragen. Um alle anderen Probleme werden wir uns kümmern, sobald sie wieder bei Bewusstsein ist.“

Sie nahmen den kürzesten Weg zum Turbolift und von dort aus zum Transporterraum. Zuerst begegneten sie O'Connell und Johnson, dann Shiraac und zu guter Letzt Kang und Charantho, die heftig über irgendeine Kleinigkeit debattierten und sich auch durch Syvoks Anwesenheit nicht aus dem Konzept bringen ließen. Syvok hatte ihnen untersagt, Jirima zu besuchen, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Aber sie hatten es sich nicht nehmen lassen, diesen kleinen Salut für sie abzuhalten. Natürlich konnten sie nicht offen miteinander sprechen, doch wollten sie Jirima wissen lassen, dass man sie auf der *Victory* nicht vergessen hatte. Im Transporterraum angekommen schickte Syvok den diensthabenden Offizier hinaus und ließ Jirima die Atemmaske abnehmen.

„Ich danke Ihnen nochmals für alles. Sie waren nicht verpflichtet, mir zu helfen und doch haben Sie es getan.“

„Wozu hat man Freunde?“

Syvok trat einen Schritt vor. Er wusste nicht genau, wie er es machen sollte, obwohl er den Vorgang schon mehrere Male beobachtet hatte. Unsicher, und fast ohne sie zu berühren, schloss er Jirima in die Arme, beendete den Vorgang aber rasch wieder. Die Deltanerin brachte daraufhin ein breites Lächeln zustande. Wahrscheinlich hatte sein Versuch auch ziemlich armselig gewirkt.

„Passen Sie auf sich auf, Syvok.“

„Sie ebenfalls. Und bitte richten Sie Saavik aus, dass ... dass ich sie vermisse und meinen verbleibenden diesjährigen Landurlaub mit ihr verbringen werde.“

Jirima versprach es und stieg auf die Plattform. Syvok begab sich hinter die transparente Schutzabtrennung und bediente die Konsole. Er richtete den Transorterstrahl auf das nahe Frachtschiff aus und bestimmte das Zielgebiet. Er wollte schon den Regler nach oben schieben, als Jirima noch einmal sagte: „Syvok!“ Er wartete noch. „Vergessen Sie nie, was ich Ihnen dort unten gesagt habe. Es war die Wahrheit.“

„Ich danke Ihnen für Ihren Rat“, sagte der Vulkanier und formte seine Finger zu einem V. „Leben Sie wohl.“



Nachdem er Jirima von Bord gebeamt hatte, gönnte sich Syvok zuerst einen Moment der Ruhe. Die Freundschaft der Deltanerin bedeutete ihm viel und er war dankbar für alles, was sie seinetwegen auf sich genommen hatte. Ihr Rat als Offizierin war ihm schon wichtig gewesen, aber die Worte, die sie als Freundin an ihn richtete, durfte er nicht ignorieren. Dennoch bezweifelte Syvok, dass Jirima diesmal Recht behalten würde.

Rosa war damals die Person gewesen, die – ohne ihn zu kennen – sein Leben gerettet hatte, als alle anderen nur an ihr eigenes dachten. Als er auf der Akademie von allen isoliert gewesen war, hatte ihn allein ihre feste Freundschaft daran gehindert, aus der Sternenflotte auszutreten und enttäuscht nach Vulkan heimzukehren. Stets hatte sie zu ihm gehalten, war immer geduldig und nachsichtig gewesen, während er, mit Stolz auf seine eigenen Leistungen erfüllt, auf die ihren herabgeschaut hatte. Syvok hatte Rosas Mühen nur schwer verstehen können und sie nie ausreichend gewürdigt. Erst während seiner Gefangenschaft bei den Klingonen war ihm einiges über ihn und Rosa klar geworden, da er sie damals tot geglaubt hatte. Und bis zu ihrem tatsächlichen Tod war nur eine kurze Zeit vergangen. Eine Zeit voller Sorgen und Nöte, das bevorstehende Ende stets vor Augen. Trotzdem hatte Syvok dies als glücklichste Zeit seines Lebens in Erinnerung. Wie sollte er sich nach dem Tod dieser einen geliebten Person, die ihm so unendlich viel bedeutet hatte, jemals wieder verlieben können?

„Commodore Syvok“, beendete das Intercom seinen Gedankengang.

„Ich höre.“

„Die neuen Crewmitglieder stehen zum Transport bereit.“

„Danke. Ich übernehme den Transportvorgang selbst“, sagte Syvok und bediente das Kontrollpult, woraufhin sich die Konturen von sechs Personen im Inneren der hohen Lichtsäulen verdichteten. Nach abgeschlossenem Transport trat Syvok hinter der Schutzwand hervor und begrüßte seine neuen Besatzungsmitglieder.

„Ich bin Commodore Syvok, Kommandant der *U.S.S. Victory*. Sie haben vielleicht schon von mir gehört. Ich begrüße Sie alle zum Dienst auf diesem Schiff.“

Jedem einzelnen neuen Besatzungsmitglied reichte er die Hand und hieß sie so zuvorkommend willkommen, wie er es zustande brachte. „Ich bin Lieutenant Zinjenko“, stellte sich schließlich die vorletzte Person, eine magere Frau mittleren Alters vor. „Archäologische Abteilung.“

Syvok begrüßte sie so förmlich wie die anderen zuvor und reichte dann der letzten Person die Hand, die ihre schwarze Reisetasche am Fuße der Transporterplattform abstellte. Irgendwoher glaubte Syvok, diesen Offizier zu kennen. Hatte er diese Gesichtszüge nicht schon einmal gesehen? Nein, entschied er. Er kannte den jungen Mann nicht. Als dieser ihm die Hand reichte, hatte Syvok keine Ahnung, dass der gut aussehende Offizier mitnichten ein junger Mann war, und sie einander durchaus kannten.

„Commodore Syvok. Willkommen an Bord.“

„Hier ist mein Versetzungsbefehl, Sir. Man hat mich dem Sicherheitsteam zugeteilt. Spezialkommando“, stellte sich der charismatische dunkelhaarige Offizier vor. „Es ist mir eine Ehre, unter Ihnen dienen zu dürfen, Commodore. Mein Name ist John Harrison.“